

Kinder als Experten –
Beteiligung von Kindern am Beratungsprozess

Gemeinsamer Jahresbericht 2013

Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern
der Stadt Ludwigshafen am Rhein

Caritaszentrum Ludwigshafen am Rhein
Erziehungs-, Ehe- und Lebensberatung



Not sehen und handeln

Ludwigshafen
Stadt am Rhein

Impressum

Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern
der Stadt Ludwigshafen am Rhein
Bürgermeister-Kutterer-Straße 37
67059 Ludwigshafen
Telefon 0621/504-3056 oder -3151

Caritas-Zentrum Ludwigshafen
Erziehungs-, Ehe- und Lebensberatung
Ludwigstraße 67 - 69
67059 Ludwigshafen
Telefon 0621/59802-0

Sehr geehrte Damen und Herren,

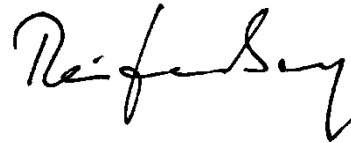
die Angebote der beiden Ludwigshafener Erziehungsberatungsstellen sind ein wesentlicher Teil der Hilfen zur Erziehung in Ludwigshafen und auch im Rhein-Pfalz-Kreis. Weit über 2000 Familien hatten im Berichtszeitraum Gelegenheit, in schwierigen Familienkonflikten, bei Symptomen der Kinder, Schulproblemen, Trennungserfahrungen etc. fachlich fundierte Hilfe ohne Kostenbeteiligung zu nutzen. In einem vertraulichen Rahmen, auf dem aktuellen Stand psychologischen und sozialpädagogischen Wissens werden die Probleme geschildert und gemeinsam Lösungswege in unterschiedlichen Settings entwickelt. Der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen gilt dabei besondere Aufmerksamkeit, wie der vorliegende Bericht anschaulich verdeutlicht.

Der direkte Zugang zur Beratung, ohne aufwändige Genehmigungsverfahren, senkt die Schwelle zur Nutzung, ermöglicht kurze Wartezeiten und überwiegend auch kurze und erfolgreiche, d.h. auch sehr kostengünstige Beratungsverläufe.

Deutliche und erfreuliche Veränderungen gab es 2013 in den Rahmenbedingungen der Erziehungs-, Ehe und Lebensberatung im Caritas-Zentrum Ludwigshafen, das nun in zentraler Lage sehr gut erreichbar und in schönen modernen Räumen untergebracht ist. Kontinuität, aber nicht Stillstand im Gebäude der städtischen Beratungsstelle: In der schönen Jugendstilvilla, dem Fickeisenstift mit langjährigem Sitz in der Bürgermeister-Kutterer-Straße wurden 2013 bauliche Renovierungen begonnen, die Verbesserungen für Klienten wie Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen bringen werden.

Wir freuen uns über die weiterhin intensive Zusammenarbeit der beiden Beratungsstellen, die sich auch erneut in diesem gemeinsamen Jahresbericht ausdrückt.

Wir danken allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihren Einsatz und für diesen anregenden Bericht.



Prof. Dr. Cornelia Reifenberg
Beigeordnete für Kultur, Schulen, Jugend und Familie
der Stadt Ludwigshafen



Barbara Aßmann
Spartenleiterin, Sparte Caritas-Zentren

INHALT

Vorwort	S. 3
Inhaltsverzeichnis	S. 4
Kinder als Experten	
Beteiligung von Kindern am Beratungsprozess	
<i>Hans-Werner Eggemann-Dann</i> Bereichsleiter Jugendförderung und Erziehungsberatung, Stadt Ludwigshafen am Rhein	S. 5
Kinderbeteiligung in der Beratung: Gewalt unter Brüdern <i>Manfred Kunert-Masing</i>	S. 7
„Ich bin doch nicht verrückt“ Motivierende Einladungen an eine Jugendliche zur Beteiligung am Beratungsprozess zahlen sich aus <i>Beate Gibis</i>	S. 9
„In Luft auflösen“ - Beteiligung der Kinder in der Trennungs- und Scheidungsberatung <i>Angela Bandlitz</i>	S. 13
Beteiligung von Kindern und Jugendlichen am Beispiel des Multifamilientrainings <i>Jutta Dietrich</i>	S. 17
„Ich muss es jetzt selbst in die Hand nehmen“ - Kinder als Experten in der Online-Beratung <i>Margret Horländer</i>	S. 21
Statistik	
Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern der Stadt Ludwigshafen	
Rückblick 2013	S. 23
Die Beratungsteams	S. 24
Fallübergreifende Tätigkeiten	S. 25
Fallstatistik	S. 28
Caritas-Zentrum Ludwigshafen – Erziehungs-, Ehe- und Lebensberatung	
Rückblick 2013	S. 37
Die Beratungsteams	S. 38
Fallübergreifende Tätigkeiten	S. 39
Fallstatistik	S. 42

Kinder als Experten

Beteiligung von Kindern am Beratungsprozess

Hans-Werner Eggemann-Dann

Bereichsleiter Jugendförderung und Erziehungsberatung,
Stadt Ludwigshafen am Rhein

Um Missverständnisse zu vermeiden: Das sogenannte „Setting“, also die Wahl und Zusammensetzung derjenigen Gruppe, mit denen der Berater spricht, ist eine komplexe fachliche und auch organisatorische Frage. Gerade Jugendliche haben oft keine Lust zu einer Beratungsstelle mit zu kommen. Werden sie gedrängt, reagieren sie manchmal nach dem Motto: „Dann komm ich eben mit, sage aber nichts“. Insbesondere kleine Kinder stören leicht den geplanten Ablauf, sie brauchen eigene Zeit, Spielzeug und können auch dem Mitteilungsbedürfnis der Erwachsenen hinderlich sein.

Durchaus bewährt haben sich wechselnde Settings, in denen manchmal die gesamte Familie, dann nur die Eltern und manchmal auch ein Jugendlicher allein zum Gespräch erscheinen.

Leicht entwickelt sich - selbst bei Fachleuten - ein Muster, in dem die Erwachsenen miteinander über das Kind/die Kinder sprechen und diese dann irgendwann störend auf sich aufmerksam machen. Mütter und Väter sind manchmal unsicher ob es gut ist, bestimmte Dinge in Gegenwart des Kindes an zu sprechen und auch für den Berater kann es eine Gratwanderung bedeuten, seine Neutralität zu behalten und die Autorität des Elternteils nicht zu schwächen, wenn er z.B. ein sehr unangemessenes Erziehungs- und Kommunikationsverhalten eines Elternteils wahrnimmt, in dem anwesende Kinder abgewertet und kritisiert werden.

Obwohl die Familien- und Systemische Beratung für den Einbezug der betroffenen Kinder und Jugendlichen viele Anregungen gibt, bestehen weiterhin viele gute Gründe, sich diesem Thema zu widmen. Etwa die Hälfte der Beratungen wird laut Statistik vorrangig mit den Eltern durchgeführt. Bei dem ho-

hen Anteil von Alleinerziehenden etc. heißt dies, dass viele Gespräche mit den Müttern erfolgen. Die Artikel in diesem Jahresbericht zeigen gleichwohl, wie lohnend es ist, Kinder und Jugendliche zu beteiligen. Da der Anmeldegrund fast immer ein Symptom, Problem oder Fehlverhalten des Kindes ist, sind es irgendwie ja auch die Kinder und besonders die Jugendlichen, die hier als Experten in eigener Sache genutzt werden können.

Beteiligung heißt immer altersangemessene Beteiligung. Das sieht bei einem KITA-Kind sehr anders aus, als bei einer 16-Jährigen. Es ist in der EB ein Grundsatz, dass die Betroffenen sich selbst anmelden und wir nicht einfach akzeptieren, dass z.B. Lehrer die Anmeldung für eine Familie vornehmen.

Allerdings akzeptieren wir durchaus, dass z.B. bei der hohen Anzahl von Anmeldungen Jugendlicher, diese ganz überwiegend durch die Mütter angemeldet werden. Das hat Auswirkungen auf den Beratungsverlauf und die spätere Beteiligung des Jugendlichen.

Nun könnte man die Position vertreten, dass die Mütter (oder gelegentlich Väter) ja mehr über die eigenen Sorgen und Nöte sprechen wollen und das eigene Verhalten kritisch reflektieren. Das ist sicher nicht selten der Fall, gleichwohl steht doch meistens das (Fehl)Verhalten des jungen Menschen im Blick und auch der konkrete Wunsch, dieses zu verändern. Noch wichtiger ist es, dass die wahrgenommenen Beobachtungen, wer z.B. in der Familie (oder auch Schule) nun was als Problem beschreibt und wer dafür welche Erklärung hat, stets sehr subjektiv und unterschiedlich sind. Allein von daher ist es nützlich, die unterschiedlichen Sichtweisen kennen zu lernen. So wird im Artikel von Herrn Kunert-Masing deutlich, wie erstaunt die Söhne über die Reaktionen und Gefühle der Eltern angesichts von deren Schlägereien sind. Obwohl diese Szenen sehr oft abgelaufen sind, gab es in der Familie bisher keine Gelegenheit, die jeweilige Sicht und Betroffenheit von Eltern und Kindern in einer ruhigen Situation, in der jeder auf den anderen hört und achtsam aufnimmt, was dieser sagt, auszutauschen.

Welche besonderen Überlegungen, Einladungen und Ansprachen zielführend sind, um Jugendliche zur Teilnahme zu motivieren, wird im Aufsatz von Frau Gibis geschildert. Auf geschickte Weise werden mit Hilfe der Beraterin der jungen Frau verschiedene Optionen durch die Mutter angeboten. Das Mädchen hat die ausdrückliche Erlaubnis, sich zurück zu halten und wird entsprechend auch von der Beraterin respektiert. Doch allein die gemeinsame Teilnahme an emotional bewegenden Themen in einem geschützten Rahmen schafft intensive und nützliche Situationen. Neue gemeinsame Sichtweisen sind dann der Boden, auf dem auch neue Absprachen und Verständigung möglich sind.

Bei Trennungen und Scheidungen sind die Eltern oft sehr mit ihren eigenen verletzten Gefühlen, aber auch finanziellen Sorgen, Veränderung der Wohnsituation und mit anderen anstrengenden Veränderungen beschäftigt. So werden Kinder oft nicht so informiert, beteiligt, getröstet wie dies bei solch einer fundamentalen Veränderung ihrer Lebenssituation wichtig wäre. Im Artikel von Frau Bandlitz wird die genaue Innenperspektive des betroffenen Mädchens geschildert. Eine Voraussetzung, um deren Expertentum in eigener Sache anzuerkennen und zu nutzen für die Entwicklung gemeinsamer Zukunftsperspektiven.

Eine ganz besondere Chance ist es, wenn spezielle Rahmenbedingungen und Settings die Teilnahme der Kinder selbstverständlich voraussetzen und nutzen. Dies ist beim Ludwigshafener Multifamilientraining (MFT) der Fall. Hier sind die Kinder in der gemeinsamen Gruppe mit den Eltern von Anfang an dabei und sie stehen insofern im Zentrum, als deren beklagte Verhaltensweisen und Symptome nicht lange auf sich warten lassen. In solch einem anspruchsvollen Setting kommt es bald zu schwierigen Situationen und alle in der Gruppe Anwesenden können live erleben, wo der Schuh drückt. Dann werden nicht nur die genauen Zusammenhänge von kindlichem und erwachsenem Verhalten für alle sichtbar, sondern die Kinder können unter sich überlegen, was man anders machen könnte, ebenso wie auch die

Erwachsenen. Hier sind keine beschaulichen Dialoge der Erwachsenen über das schwierige Kind mehr möglich, sondern das Leben läuft so rasant und non-stop wie dies im Alltag eben auch ist. Frau Dietrich schildert überzeugend, wie gemeinsame Zielentwicklung in der MFT-Gruppe möglich wird und was in 10 Sitzungen erreichbar ist.

Ein ganz eigenes Beteiligungsforum ist die Online-Beratung. Hier schildert Frau Horländer ein Angebot, in dem junge Leute Experten sind. Dies wird von ihnen gern und häufig genutzt und so neue Beratungsformen entwickelt und praktiziert, die auf deren Kultur zugeschnitten sind und die Expertise der Jugendlichen explizit nutzen. Kinder und Jugendliche haben auch außerhalb der Familie Vertraute, Freunde und Unterstützer und nutzen diese kreativ, geschickt und zielführend.

Kinderbeteiligung in der Beratung: Gewalt unter Brüdern

Manfred Kunert-Masing

Anmeldung: Frau M. meldet sich mit Beratungsbedarf wegen ihrer beiden Söhne, T. ,11 Jahre und N. ,9 Jahre.

Das telefonische Erstgespräch zwischen dem Berater und der Mutter der Kinder lässt zwei Anliegen deutlich werden: Frau M. kann nicht mehr mit ansehen, wie ihre beiden Jungs mehrmals die Woche massiv aufeinander losgehen, sich treten und schlagen. Frau M. erreicht mit ihren Beschwichtigungsbemühungen die Brüder kaum mehr. Als zweites Problem wird die zu geringe Wirksamkeit beider Eltern benannt, wenn sie versuchen, den Kindern Regeln und Vorgaben im Alltag nahe zu bringen. Zimmer aufräumen, Bänken bei Tisch und Versorgen der Haustiere führe immer wieder zu Konflikten.

Frau M. hat ein großes Interesse daran, dass ihr Mann und auch die Söhne am Beratungsgeschehen teilnehmen. Dafür könne sie auch ihren Mann gewinnen. T. und N. seien informiert, dass die Beratungsstelle in Anspruch genommen werden soll.

Vereinbarung: Die gesamte Familie wird zur Entwicklung von Problemlösungen eingeladen.

Zielfindung in der Beratung: Im ersten Gespräch kann ein guter Kontakt zu den vier Personen der Familie hergestellt werden. Beide Eltern sind sehr in Sorge über die Art, wie sich ihre Kinder körperlich attackieren. Sie befürchten außerdem, ihre geringe Wirksamkeit im erzieherischen Handeln könnte zukünftig zu aussichtslosen Situationen im familiären Zusammenleben führen. Die Mutter hat große Sorge, dass die Kinder, wenn sie sich ihnen gegenüber durchsetzen will, auf sie losgehen könnten.

Konkrete Problemsituationen werden auf Nachfrage von allen vier Familienmitgliedern ähnlich wahrgenommen und dargestellt.

Die Brüder stellen die Gewalthandlungen, in die sie miteinander verstrickt sind, als weniger problematisch dar als die Eltern. Sie zeigen sich überrascht, wie betroffen die Mutter über ihr Erleben berichtet. Die Sichtweise der Eltern, dass körperliche Gewalt kein passendes Mittel zur Konfliktklärung ist, wird von den Kindern angenommen. Sie können sich beide jedoch nicht vorstellen, ein eher verharmlosend beschriebenes Stupsen und Schubsen zu vermeiden. In einer mit den Kindern alleine durchgeführten Beratungssequenz mit den Eltern im Hintergrund wird das angesprochene Verhalten der Kinder differenziert betrachtet. Beide können erkennen, dass Handlungen wie ins Gesicht schlagen, Gegenstände an den Körper werfen und Nachtreten aggressive Angriffe sind, die Verhaltensänderungen erfordern. Sie sind bereit, für diese Veränderungen auch eigene Anstrengungen zu unternehmen.

Mit der Familie wird erörtert, inwieweit zusätzliche Belastungen und Stresssituationen über einen längeren Zeitraum die Familienmitglieder betreffen. Weder die Eltern noch die Kinder benennen weitere gesundheitliche oder berufliche Problemfelder. Beide Jungs sind recht gute Schüler und in der Schule gut integriert. Unterschiedliche Bewältigung der schulischen Herausforderungen werden aber deutlich. T. wird von den Eltern als sehr ehrgeizig gesehen. Er selbst ist stolz auf musikalische Aktivitäten, für die er in der Schule und im Orchester schon große Anerkennung erhält. N. ist sportlich engagiert, kann sich im Vergleich zu seinem Bruder dabei jedoch deutlich weniger Anerkennung holen. Auch seine Schulnoten sind etwas schlechter.

Veränderungsprozesse bei den Kindern, den Eltern und im Miteinander

Bemühungen der Kinder: Körperlicher Einsatz als Spiel und als Gewaltmissbrauch zur Erreichung egoistischer Ziele wird differenziert betrachtet. Der deutlich gewaltreduzierte Umgang der Brüder bei Konflikten miteinander, wirkt sich auch auf Kontakte zu ihren jeweiligen Freunden aus. Diese Verhaltensänderung bei Besuchen von Freunden ist besonders der Mutter aufgefallen. Gespielte Kampfszenen der Kinder untereinander kann sie nun mit weniger Angst und Stress vor Verletzungen mit ansehen. Wenn fremde Kinder zum Spiel im Haus sind, kann die Mutter ihre Jungs mit Anweisungen und Vorgaben besser erreichen.

Bemühungen der Eltern untereinander: Beide Eltern klären im Rahmen von Beratung und durch entsprechende Hausaufgaben zwischen den Terminen, inwieweit sie sich in ihren Initiativen gegenüber den Kindern gegenseitig stützen können. Sie achten darauf, dass bei einem vermeintlichen Scheitern eines Elternteils bei seinen Regelungsbemühungen nicht stellvertretend der andere gegenüber den Kindern aktiv wird. Sie beziehen sich stärker aufeinander, um dadurch den jeweils handelnden Elternteil in seinen Bemühungen zu unterstützen. Ein solches mit einer Stimme sprechendes Verhalten der Eltern fällt den beiden Jungs deutlich auf. Vom jüngeren Bruder wird hier festgestellt: „Der Papa hilft immer der Mama“.

Bemühungen, neues Verhalten zu gestalten im Miteinander: Die Familie bespricht und einigt sich, ein konkretes Steuerungssignal bei Problemverhalten einzusetzen. Das verbale Signal: „Stopp, keine körperliche Gewalt!“ wird als Verhaltensstoppsignal eingesetzt. Diese kurze, nicht verletzende und nicht anklagende Botschaft hat bereits mehrfach eine beginnende körperliche Auseinandersetzung unter-

brochen und wird vor allem von der Mutter sehr geschätzt.

Gelungene Interventionen, aber auch nicht ausreichende Bemühungen, Gewalttätigkeiten zu stoppen, werden jeden Tag protokolliert. Im Sinne einer Familienkonferenz wird wöchentlich für ca. 15 – 20 Minuten getagt. Aufgestellte Regeln, die das Verhalten bei Tisch betreffen, die Vorstellungen von Zimmer aufräumen und die Klärung, wer sich um die Haustiere kümmert, werden bei diesen Treffen besprochen. In diesem Zusammentreffen ist es auch wichtig, sich für gelungenes Verhalten Anerkennung zu geben. Regelungen, die nicht gut oder nicht ausreichend eingehalten wurden, können neu überprüft und eventuell modifiziert werden.

Fazit nach vier Familiensitzungen innerhalb von 12 Wochen: Die angesprochenen Ziele können soweit umgesetzt und erreicht werden, dass eine deutliche Entspannung von allen Personen im alltäglichen Miteinander festgestellt wird. Die von den Eltern vorgegebenen oder mit den Söhnen ausgehandelten Regeln werden von den Brüdern angenommen. Sie erleben diese Vorgaben nicht als unzumutbare Einschränkungen oder Verbote. Sie teilen mit, dass Mama und Papa nicht strenger geworden sind.

In dieser Familie war es im Rahmen einer systemisch basierten Familienberatung und mit Einbezug der Kinder in die Veränderungsarbeit möglich, die angestrebten Beratungsziele zu erreichen. Die hier dargestellte Vorgehensweise eignet sich für viele Anliegen, mit denen Eltern sich an die Beratungsstelle wenden. Natürlich wird sie nicht in allen Fällen so rasch zum gewünschten Ziel führen.

Für manche Familien können Problemstellungen und Herausforderungen stark verfestigte Konfliktmuster sein, die andere Vorgehensweisen bedingen. Die Beteiligung der Kinder, für die Familie geeignete Lösungswege zu finden, ist aber immer eine wichtige Ressource in der Beratungsarbeit.

„Ich bin doch nicht verrückt“

Motivierende Einladungen an eine Jugendliche zur Beteiligung am Beratungsprozess zählen sich aus
Beate Gibis

Frau Z. meldet sich in der Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern der Stadt Ludwigshafen auf eigene Initiative. Sie gibt bei der Anmeldung an, sich seit der Trennung von ihrem Partner große Sorgen um ihre vier Kinder zu machen. Im Besonderen sei der Kontakt zur zweitältesten Tochter Sarah seither sehr belastet.

Beim vereinbarten Erstgespräch mit der Mutter alleine wirkt Frau Z. traurig und unsicher. Ihre Augen schauen scheu und ihr Händedruck ist sehr kraftlos. Ihre Stimme ist sehr leise und weinerlich.

Sie schildert, sie habe sich vor einigen Monaten von ihrem Ehemann getrennt. Als Grund dafür nennt sie häufigen Streit und dass sie sich auseinandergeliebt hätten. Zudem musste ihr Ehemann per Gerichtsbeschluss ausziehen, da sie ihn wegen Gewaltübergriffen angezeigt hatte. Sie sei vor ca. 6 Monaten aus dem gemeinsamen Haushalt mit ihren vier Kindern in eine Wohnung in einem anderen Stadtteil gezogen.

Seither mache sie sich Vorwürfe und habe Schuldgefühle, dass sie ihren Kindern die Familie genommen habe. Sie schildert Schlafprobleme und weine sehr viel, insbesondere nachts, wenn ihre Kinder schlafen.

Frau Z. zeigt sich auch in der Beratung sehr traurig und weint während des gesamten Gesprächsverlaufs immer mal wieder. Sie wird dann sehr leise und wirkt sehr verletzt und hilflos. Bei der **Skalierungsfrage**, wie es ihr aktuell geht, gibt die Mutter einen Wert von 2 an (auf einer Skala von 0 bis 10).

Bei der Genogrammarbeit im weiteren Prozessverlauf stellt sich die Familie wie folgt dar:

- Die älteste Tochter Sarah (14 Jahre) ist aus einer vorherigen, nichtehelichen Beziehung. Die Mutter war zum Zeitpunkt der Geburt erst 18 Jahre

alt. Zum leiblichen Vater gibt es seit der Schwangerschaft keinen Kontakt. Die Mutter habe ihm nach der Geburt den Kontakt angeboten, aber er habe kein Interesse gezeigt. Er sei nach der Geburt in eine andere Stadt gezogen. Die Adresse kenne sie nicht.

- Die drei jüngeren Kinder Jasmin (6J.), Nico (5J.) und Elena (2J.) entstammen aus der kürzlich getrennten Ehe. Sie haben seit der Trennung regelmäßig Kontakt zu ihrem leiblichen Vater.
- Die Beziehung zum Stiefvater von Sarah sei früher auch sehr gut gewesen sei. Erst mit zunehmenden Konflikten zwischen dem Ehepaar habe sich die Beziehung auch zwischen Sarah und ihm verschlechtert. Aktuell lehnt Sarah jeglichen Kontakt ab.
- Die Beziehung zwischen der ältesten und mittleren Tochter sei sehr belastet. Sarah lehne ihre Stiefgeschwister fast gänzlich ab.
- Der Kontakt zwischen Mutter und Sarah sei sehr ambivalent. Phasenweise suche ihre Tochter sehr stark die Nähe zu ihr, im nächsten Moment sei sie jedoch wieder sehr abweisend, meide jeglichen Kontakt und wolle nur ihre Ruhe. Die junge Mutter habe für die abrupten Verhaltensänderungen keinerlei Erklärung und fühle sich dadurch oft wie vor den Kopf gestoßen, verunsichert und ziehe sich dann ebenfalls von ihr zurück.

Sarah ist zunehmend Thema in der Beratung mit der Mutter, so dass ihr ein gemeinsamer Termin mit ihrer Tochter angeboten wird. Die Mutter ist diesbezüglich sehr skeptisch, da Sarah ihre bisherigen Fragen nach einer möglichen Teilnahme immer mit den Worten "ich bin doch nicht verrückt" abgewehrt hatte.

In der Zusammenarbeit mit der Mutter wird gemeinsam entwickelt, was Sarah den Zugang zur Beratungsstelle erleichtern könnte. Frau Z. nutzt dieses Thema, um in einem guten Kontaktmoment positive Einladungen an Sarah auszusprechen:

Wenn sie in die Beratungsstelle komme, dann....

... könne sie für sich entscheiden, ob sie alleine oder gemeinsam mit ihrer Mutter zur Beratung kommen wolle

... sollte sie sich für einen Termin allein entscheiden- bestimme sie die Themen die hier besprochen werden und was davon und in welcher Form an die Mutter zurückgehen könnte bzw. sollte. Natürlich dürfte sie sich als Unterstützung auch eine Begleitung ihrer Wahl (gute Freundin o.ä.) mitbringen, wenn diese es ihr leichter machen würde (mit ins Zimmer oder auf sie davor wartend).

... könne sie beim nächsten Mal einfach mitkommen, die Beraterin kurz begrüßen und dann entscheiden, ob sie mit ins Zimmer kommen oder draußen sitzen bleiben möchte.

... dürfe sie auch einfach dabei sitzen, ohne etwas sagen zu müssen. So könne sie beobachten, wie eine Beratung ablaufe und könne sich dann entscheiden, ob sie etwas sagen oder beim nächsten Mal mitkommen wolle.

Jugendliche stehen einer Beratung häufig sehr skeptisch und ängstlich gegenüber. Sie können schwer einschätzen, was in solch einem Kontakt passiert und haben Angst die Kontrolle zu verlieren. Indem ihnen soviel wie möglich Gestaltungsspielraum angeboten wird, behalten sie das Gefühl "die Fäden in der Hand zu haben". Dem hohen Bedarf an Selbstbestimmung besonders in dieser Lebensphase der Pubertät wird damit ebenfalls Rechnung getragen.

Bei der nächsten Sitzung kommt die Tochter, wie von der Mutter im Vorfeld bei der Beraterin angekündigt, mit. Sarah sitzt mit ihrer Jacke völlig zugeknöpft und mit verschränkten Armen auf der vordersten Kante des Stuhles. Ihre Skepsis und Abwehr bringt sie damit deutlich zum Ausdruck. Um mit ihr

trotzdem in den Kontakt zu kommen, wird genau diese Wahrnehmung genutzt, indem die Beobachtung und die damit verbundene Assoziation angesprochen wird. Sie wird gefragt, ob ihre Haltung auch ihrem aktuellen Empfinden entspricht. Sie lächelt kurz zurück und nimmt dann aber sofort wieder die angespannte Haltung ein: „Ja, so fühl ich mich gerade- ich will eigentlich nicht hier sein“, gibt sie als Antwort.

Nun erhält sie das Signal, dass dies völlig in Ordnung ist und ihr und der Mutter wird ein Angebot für den weiteren Verlauf gemacht (kurze Vorstellung der Einrichtung und meiner Person und anschließend die Klärung, wie wir weiterarbeiten möchten). Für Mutter und Tochter ist dies in Ordnung.

Die Vorstellung wird in erster Linie an Sarah gerichtet und dabei das Prinzip der Freiwilligkeit und Schweigepflicht betont d.h. sie bestimmt was sie sagt und was wir- falls sie anschließend alleine sprechen wolle -ggf. an die Mutter weitergeben würden.

Nachdem das junge Mädchen in ihrer Körperhaltung schon etwas lockerer wird, scheint dies eine gute Form zu sein, mit ihr in Kontakt zu kommen. Nach Rücksprache entscheidet sie sich, erst mal nur zuzuhören,- man dürfe sie aber auch mal ansprechen.

Nach einem kurzen lockeren Aufwärmgespräch mit der Mutter, wird sich auf die Arbeit mit dem Familienbrett verständigt.

Dies gibt Sarah die Möglichkeit am Prozess beteiligt zu sein, ohne direkt etwas sagen zu müssen.

Bei der Familienbrettarbeit werden, ähnlich wie in der Skulpturarbeit, die Figuren als Stellvertreter realer Personen in ihrem Beziehungsgefüge aufgestellt, nach den Kriterien Nähe - Distanz und Zu- und Abwendung.

Frau Z. erhält die Aufgabe, ihre Familie aus ihrer Sicht aufzustellen und dafür mit sich selbst und dem

Papa von Sarah zu beginnen und in Beziehung zueinander zu stellen, bevor Sarah auf die Welt kam. Bei Sarah ist an dieser Stelle ihre zunehmende Neugier und ein „immer mehr Ankommen“- (ihre Jacke ist inzwischen schon geöffnet) zu sehen und zu spüren.

- **Familienbrett:** Die Mutter stellt zunächst sich, dann den Vater von Sarah dazu. Nun wird durch Nachfragen, der Phase des „Verliebt-Seins“ der Eltern Raum gegeben. Da über die positiven Gefühle zum leiblichen Vater nach einer Trennung meist nur selten gesprochen wird, liegt darin eine Chance für die Tochter, auch diesen Teil der Beziehung wahrnehmen zu dürfen..... (Sarah hat bereits die Jacke ausgezogen! Sie genießt die Schilderungen, versteckt, aber offensichtlich).
- Dann stellt die Mutter Sarah dazu: Geburt von Sarah. Die Figuren stehen kurz zu Dritt beisammen, dann zieht die Mutter den leiblichen Vater weg- und stellt ihn ganz an den Rand des Brettes. Die Figur Sarah ist der Mutter aber weiterhin zugewandt. Beide werden befragt, ob diese Zusammengehörigkeit zu diesem Zeitpunkt noch so erlebt wurde. Die Mutter bejaht dies und Sarah nickt ebenfalls. Dann kommt der neue Ehemann ins „Spiel“. Sarahs Position verändert sich nicht. Auch hier sind sich beide einig in der Darstellung. Dann wird Jasmin geboren und die Mutter stellt sie zu der Familie als kleinste Figur dazu. Im nächsten Zug dreht die Mutter Sarah mit dem Gesicht weg. Sarah wird angesprochen, ob sie dies auch so erlebt hat. Daraufhin fängt sie an zu weinen und die Mutter auch.

Das gestellte Bild ist der Schlüssel, um wieder miteinander in Gespräch zu kommen. Was war passiert? Was macht beide beim Anblick traurig? Sarah schildert zum ersten Mal im Beisein ihrer Mutter: „Dass ich nicht mehr wichtig bin..., ... dass sich die Mama nicht mehr so um mich kümmert“.

Im weiteren Prozess geht es darum, wie der Kontakt vor der Geburt der Stiefschwester ausgesehen hatte. Fragen wie:

"Woran hast du früher gemerkt, dass du ihr wichtig bist?" "Was konnten Sie beide miteinander genießen?" „Was wäre heute gut? Was würdest du dir von deiner Mama als gemeinsame Zeit, auch wenn sie weniger geworden ist, wünschen?“

Die Mutter ist durch die Aufstellung sensibilisiert für den Schmerz von Sarah. Sie kann dadurch manche Reaktionen und Verhaltensweisen besser einschätzen. Durch das Verstehen gelingt es ihr auch leichter, mit dem Frust und den Abweisungen ihrer Tochter umzugehen. Sie interpretiert diese nicht wie zuvor als Ablehnung und mangelndes Interesse, sondern sieht dahinter deren Sehnsucht nach Nähe und die Enttäuschung, die Mama nicht mehr für sich alleine zu haben. Aus diesem Verständnis heraus nimmt sie sich daher immer wieder eine "exklusive" Zeit nur für ihre große Tochter. Dafür bringt sie ihre beiden kleinen Töchter zur Oma.

Sarah schildert in den darauffolgenden Stunden mit großer Begeisterung, was sie an ihrem "Frauentag", wie die beiden ihn nennen, unternommen haben.

Auch im Verhältnis zu ihren kleineren Halbgeschwistern zeigt sich eine Verbesserung in der Beziehung. Sarah ist wieder offener ihnen gegenüber geworden und kann Kontakte mit ihnen phasenweise sogar genießen und sie weniger als Konkurrenz sehen.

In den nächsten Stunden wird der Prozess der Wiederannäherung noch begleitet, immer wieder werden Aufstellungen dazu genutzt, einzelne Beziehungen (z.B. auch Vater, Stiefvater) näher in den Blick zu nehmen. Gemeinsam wird analysiert, nach welchem Muster die Kontaktversuche von Sarah ablaufen und an welchem Punkt und durch welches Verhalten der Mutter ausgelöst wird, dass Sarah sich wieder zurückzieht.

Beiden wird zunehmend bewusst, was bestimmte Verhaltensweisen bei dem anderen auslösen können. Das Wissen darüber und das wieder zurück gewonnene Vertrauen, lassen die beiden inzwischen in solchen Situationen offen darüber sprechen und einen gemeinsamen Weg miteinander suchen. Positiv verlaufene Kontakte und gemeinsame Aktionen werden als "Vorbild" für weitere genutzt. Ganz nach dem Motto: „Wenn etwas gut funktioniert, dann tue mehr davon!“

Inzwischen hat Sarah mit Unterstützung der Mutter und ihrer Großmutter vorsichtig Kontakt zu ihrem leiblichen Vater aufgenommen und sieht diesen regelmäßig. Der Kontakt zum Stiefvater ist eher unregelmäßig. Sarah darf für sich entscheiden, ob sie bei den Besuchswochenenden der Geschwister beim Vater dabei sein möchte oder diese Zeit lieber alleine mit der Mutter verbringen will.

Sarah machte durch ihre große Zurückhaltung und Abwehr zu Beginn des Prozesses auf Themen der Familie aufmerksam: Unsicherheit, Angst vor neuen Beziehungen und Angst vor Enttäuschung. Immer wieder wurde sie selbst, aber auch ihre Mutter von Bezugspersonen enttäuscht. Rückzug und Abwehr schienen daher als Schutz gut zu funktionieren, machten aber den Kontakt untereinander oft schwierig.

Sich nicht von dieser ablehnenden Haltung "abschrecken" zu lassen, sondern diese als Signal zu verstehen und dementsprechend behutsam damit umzugehen, ist die Herausforderung für den Beratungsprozess. Wenn es gelingt, Jugendliche dafür zu gewinnen, sich einzulassen, mutig zu sein und Gefühle und Verletzungen zu zeigen, kann eine beeinträchtigte Beziehung wieder entspannter und sicherer werden.

„In Luft auflösen“

Beteiligung der Kinder in der Trennungs- und Scheidungsberatung

Angela Bandlitz

In der Beratung zeigt sich immer wieder, dass Eltern aufgrund ihrer persönlichen Krise häufig ihre eigenen Bedürfnisse und weniger die der Kinder wahrnehmen können.

Für Kinder ist die Trennung der Eltern immer erst einmal ein Schock. Dabei ist die Trennung an sich nicht einmal das Problem, sondern Risiken ergeben sich erst durch das Zusammenspiel einer Reihe von ungünstigen Faktoren.

Kinder sind vor, während und nach der Trennung ihrer Eltern oft großen Belastungen ausgesetzt– sie sind verunsichert, orientierungslos und mit manchen Veränderungen konfrontiert. Häufig sind langfristige tragfähige Lösungen nur möglich, wenn auch die Interessen und Bedürfnisse der Kinder ausgewogen berücksichtigt werden.

Wenn sich Eltern trennen, sollte die Perspektive der Kinder deshalb wichtiger Bestandteil von Trennungs- und Scheidungsberatung sein. Der Beteiligung der betroffenen Kinder am Beratungsprozess in einer angemessenen Form kommt daher eine hohe Bedeutung zu.

Daraus ergeben sich einige wichtige Fragen: Wie können die Interessen und Bedürfnisse der Kinder einen Platz in der Beratung finden, ohne dass die Kinder zu Entscheidungsträgern werden? Wie können Kinder aus Streitigkeiten der Eltern herausgenommen werden? Wie bereitet man die Eltern vor und wie arbeitet man mit ihnen weiter, nachdem die Kinder einbezogen wurden?

Zur Verdeutlichung möchte ich deshalb an dieser Stelle einen Fall aus der Beratungspraxis skizzieren. Ich habe dabei bewusst die Perspektive des Kindes gewählt.

Ich bin Sally. Mein Leben ist neun Jahre alt. Meine Eltern haben sich vor 2 Jahren getrennt. Ich wohne seitdem alleine mit meiner Mutter in einer Wohnung. Mein Vater wohnt aber ganz in der Nähe. Nur ein paar Straßen weiter. Da kann ich ganz alleine hinlaufen. Er wollte in unsere Nähe bleiben, damit ich, immer wenn ich Lust habe, zu ihm zu Besuch kommen kann.

Wenn ich Lust habe rufe ich an. Manchmal ist er dann da. Manchmal auch nicht. Dann rufe ich 20 Mal an. Solange, bis ich ihn erreiche. Ich weiß also nie so genau wann ich meinen Vater sehen kann und ob er gerade Zeit hat für mich. Das ist ganz schön anstrengend. Manchmal will Mama auch nicht, dass ich zu ihm gehe. Vor allem wenn sie wütend auf ihn ist oder auf mich.

Meine Mutter arbeitet und mein Vater auch. Deshalb mache ich nachmittags nach der Schule oft was am Computer oder surfe im Internet. Dann ist es mir nicht so langweilig. Ich bin bei Facebook. Da habe ich einen eigenen Account. Mein Vater auch. Da kann ich sehen, wer meinem Vater schreibt. Immer mal wieder sind das Frauen, die mein Vater „liked“. Wenn ich die sehe, werde ich stinksauer auf sie und auf ihn. Ich habe ihn deshalb schon einmal einen ganzen Monat lang nicht besuchen wollen und auch nicht mit ihm gesprochen.

Freundinnen habe ich im Moment keine. Überhaupt macht mir im Moment alles so gar keinen Spaß mehr. Ich bin im Kopf oft so durcheinander. In der Schule kann ich mich auch immer so schlecht konzentrieren. Manchmal male ich einfach nur so auf dem Blatt herum oder schaue aus dem Fenster. Dann erschrecke ich immer ganz fürchterlich, wenn mich mein Lehrerin anspricht und mich etwas fragt. Ich denke immer wieder darüber nach, was ich tun kann, damit meine Mutter und mein Vater sich nicht so oft wegen mir streiten. Sie streiten darüber, wann ich beim Papa sein kann und wann bei der Mama, sie

streiten, ob ich bei Papa Cola trinken darf oder nicht. Sie streiten am Telefon und manchmal soll ich auch Briefe mit zu Papa nehmen. Die mache ich dann heimlich auf. Obwohl ich es nicht darf. Da stehen dann aber oft gar keine netten Sachen drin an den Papa. Manchmal schreibt Papa aber auch solche Briefe. Immer wenn Mama sie liest, wird sie ganz wütend. Dann fühle ich mich schlecht, weil ich ihr doch den Brief gegeben habe. Ich will nicht, dass meine Mutter wütend ist. Vor allem nicht auf meinen Papa.

Ich frage mich auch, was ich tun kann, damit meine Mutter nicht so oft traurig ist. Sie weint so oft. Manchmal heimlich, aber ich merke es dann doch. Ich lege mich dann zu ihr ins Bett und tröste sie. Am Telefon schimpft sie oft über meinen Papa. Sie sagt dann ganz schlimme Sachen über ihn. Lauter Wörter mit sch.... die ich nie sagen darf.

Ich habe auch viele Geheimnisse mit Mama und mit Papa. Ganz oft sagt Papa: „Das darfst Du jetzt nicht der Mama sagen“. Meine Mama sagt oft, dass ich vieles nicht Papa sagen darf. Also rede ich oft gar nicht mehr viel. Weder mit Papa, noch mit Mama. Ich weiß ja nie, ob das wieder so was ist, was ich nicht sagen darf, oder so etwas, das meinen Papa oder meine Mama wütend macht.

Oft denke ich, das Beste ist, wenn ich mich in Luft auflöse. Schwupps, einfach weg. Oder mich so weg-beamen, wie die im Fernsehen. Dann müssten meine Eltern nicht so oft wegen mir streiten und ich könnte auch nichts falsch machen.

Als ich das zu Mama sagte, ich meine „ Ich möchte mich in Luft auflösen und weg sein...“, hat sie so ein besorgtes Gesicht gemacht und meinte, sie lässt sich mal beraten. Auch wegen meiner Schulnoten und dem Rumhängen vor dem Computer.

Sie ging dann in eine Beratungsstelle und als sie kam, sah sie noch besorgter aus und hat mir lauter Fragen gestellt. Wie es mir mit der Trennung vom Papa geht und so. Das wollte ich ihr dann aber nicht so genau sagen. Ich wollte nicht dass sie traurig ist oder wieder auf Papa schimpft. Also habe ich einfach immer gesagt, dass es mir gut geht und alles gar kein Prob-

lem für mich ist. Sie sagte aber, dass ich auch in diese Beratungsstelle kommen darf. Alleine. Das fand ich erst total blöd. Ich rede doch nicht mit einem fremden Menschen über mich. Was geht den denn an, wie es mir geht? Außerdem bin ich doch gar nicht krank oder verrückt. Neugierig, das bin ich. Also bin ich doch hingegangen.

Meine Mutter hat erst keinen Parkplatz gefunden und wieder lauter Wörter mit sch.. gesagt. Als wir dann dort waren hat eine Frau mit mir gesprochen. Sie hat freundlich gelächelt und mich nach der Schule und meinen Freundinnen und der Situation zuhause mit Mama und Papa gefragt. Sie hat mir lauter nette Fragen gestellt. Wer? Wie? Was? Wie in der Sesamstraße. Ich wollte erst nichts von mir erzählen, aber dann habe ich es doch gemacht. Ich habe ihr das mit den schwierigen Besuchen bei Papa, den Frauen im Internet, den Geheimnissen von Mama und Papa und den Briefen erzählt. Ich habe ihr erzählt, dass ich oft so durcheinander bin im Kopf und so viele unterschiedliche Gefühle in mir sind. Sie war danach auf niemanden wütend und auch gar nicht traurig. In einem zweiten Gespräch haben wir dann sogar Wünsche an Mama und Papa auf eine Tafel geschrieben. Das hat richtig Spaß gemacht. Sie wollte dann wieder mit Mama und Papa reden. Bei diesem Gedanken ist es mir wieder ganz mulmig geworden. „Ob das gut geht?“ habe ich mich gefragt.

Mama und Papa hatten dann zwei gemeinsame Gespräche bei ihr und drei Wochen später durfte ich wieder dort hin. Meine Mutter hat mich begleitet und mein Vater und die Frau aus der Beratungsstelle saßen schon im Zimmer. Alle haben mich freundlich angelächelt. Da ist es mir wieder ganz mulmig und heiß geworden.

Die Beraterin hat gesagt dass sich meine Eltern auf einige Dinge einigen konnten, die ich mir gewünscht hatte. Meine Eltern, einig? Da ist es mir wieder ganz heiß geworden. Aber diesmal hat es sich gut angefühlt. Meine Eltern haben immer abwechselnd gesprochen. Erst mein Vater, dann meine Mutter. Ab und zu auch die Beraterin. Sie haben sich geeinigt, dass ich jetzt ganz regelmäßig alle 2 Wochen und

mittwochs zu Papa darf und das auch gar nicht mehr allein organisieren muss. Das fand ich gut. Vorher war das ja ganz schön anstrengend. Außerdem haben sie sich geeinigt, dass ich nicht mehr bei Facebook schauen darf, wen Papa „liked“. Das fand ich erst doof. Aber auch irgendwie gut, weil ich dann ja nicht mehr so sauer werden muss. Sie haben sich geeinigt, dass es keine Geheimnisse mehr geben soll. Ich darf also alles sagen was ich mit Papa und mit Mama mache. Auch sollte ich keine Zettel und Briefe mehr bekommen für Papa oder Mama. Puh.. das fand ich gut und ich war so richtig erleichtert. Ich fühlte mich nach dem Gespräch ein bisschen aufgewühlt, aber auch sehr glücklich. Mein Kopf war nicht mehr so durcheinander. Ich war froh, dass ich in dieser Beratungsstelle war und es wurde vereinbart, dass ich auch weiterhin alleine und manchmal auch mit Mama und Papa kommen kann.

Ziele des Einbezugs

Die Belastungen von Kindern werden in diesen Gesprächen oftmals deutlich. Es kann mit ihnen erarbeitet werden, was sie sich in Zukunft von ihren Eltern wünschen um - trotz der schwierigen Umstände, die oftmals eine Trennung mit sich bringt - „gut gedeihen“ zu können und sich in vielfältiger Hinsicht unbelasteter zu fühlen.

Das Vorgehen in unserer Beratungsstelle

In aller Regel findet ein Wechsel zwischen Eltern und Kindergesprächen statt.

Eltern wenden sich häufig an die Beratungsstelle, weil ihnen das Verhalten ihrer Kinder in der Trennungssituation in Schule oder zu Hause Sorgen bereitet. In diesen ersten Gesprächen mit einem oder beiden Elternteilen werden deren Wünsche und Erwartungen an die Beratung erfragt und die derzeitige Lebenssituation des Kindes erfasst.

Sie werden dann über das anstehende Kindergespräch informiert und es wird aufgeführt, wozu diese Gespräche dienen sollen.

Danach findet das Gespräch mit dem Kind statt.

Nach einigen allgemeinen Fragen zu Schule, Freun-

den, oder Hobbys, werden Kinder gefragt, ob sie wissen, weshalb sie in die Beratungsstelle gebracht wurden. Zudem muss erläutert werden, was mit den Informationen, die sie in dem Gespräch preisgeben, passieren wird. Sie werden gefragt, welche Informationen auf jeden und auf keinen Fall den Eltern gegeben werden sollen. Oftmals haben hier Kinder zum ersten Mal die Möglichkeit zu sprechen, ohne Angst haben zu müssen, dass ihre Gefühle ihre ohnehin schon belasteten Eltern zusätzlich belasten oder zur „Waffe“ gegen den anderen Elternteil gemacht werden. Sie können sich darauf verlassen, dass nur das an ihre Eltern gelangt, was gemeinsam aufgeschrieben wurde.

Sie werden dann zu ihrem Erleben in der Trennungssituation gefragt. Zu Rahmenbedingungen, den Kontakten und Beziehungen zu den Eltern, Übergaben von einem zum anderen Elternteil, Kontakten zu Geschwistern und möglichen neuen Lebenspartnern der Eltern.

Dabei ist vor allem entscheidend zu erfahren, was im Leben der Kinder nach der Trennung so bleiben kann und was sie sich an Veränderungen von den Eltern wünschen, um besser mit der Lebenssituation zurecht zu kommen. Viele Kinder entwickeln in schwierigen Phasen Selbstheilungskräfte oder Lösungs-ideen. Auch diese gilt es zu erfragen.

Es erfolgt dann die Rückmeldung an beide Elternteile. Diese sind meistens erst einmal überrascht und geschockt, wenn sie hören, wie ihre Konflikte auf die Kinder wirken. Die Konfrontation mit den formulierten Wünschen der Kinder an das Verhalten der Eltern hat oftmals eine starke Wirkung. Oft ist es so, dass die Botschaften der Kinder helfen, den Elternkonflikt zu entschärfen, denn in den Augen der Kinder haben die Beschwerden der Eltern übereinander nicht die Bedeutung die sie für die zerstrittenen Elternteile haben. Die Kinder bringen durch ihre Botschaften die Eltern zurück auf den Boden, ohne dadurch zu viel Verantwortung übernehmen zu müssen, da es die Beraterin ist, die ihre Wünsche und Sichtweisen übermittelt.

Nun gilt es in der Beratung, die Wünsche des Kindes

mit den Möglichkeiten und Vorstellungen der Eltern zu verbinden. Das ist für die Eltern meist eine große Herausforderung. Lösungen sind häufig nur in mehreren kleinen Schritten zu erreichen. Dabei stellt die Förderung einer wertschätzenden und respektvollen Haltung der Eltern untereinander eine wesentliche Basis für Kooperationsabsprachen dar.

Im Folgenden findet ein gemeinsames Kinder-Eltern-Gespräch statt. In diesem Gespräch stellen die Eltern den Kindern in kindgerechter Form die Vereinbarungen vor, die zwischen den Eltern getroffen wurden. Das Kind erlebt hier häufig zum ersten Mal in der Trennungszeit die Eltern als eine Einheit in Bezug auf ihre Elternschaft. Wenn diese Vereinbarungen in die Tat umgesetzt werden, können Kinder dadurch tatsächlich eine erhebliche Entlastung erfahren.

Der weitere Verlauf der Beratung sieht eine Fortsetzung der Gespräche im Wechsel vor. Dabei sollen immer kindeswohldienliche Lösungen entwickelt und konkrete Vorgehensweisen besprochen werden.

Beteiligung von Kindern in der Trennungs- und Scheidungsberatung im beschriebenen Sinne dient Eltern und Kindern. Kinder werden ermutigt, eigene Bedürfnisse und Wünsche zu formulieren und mitzuteilen. Eltern werden dazu eingeladen, Paar- und Elternperspektiven klar zu trennen und beide Aspekte zukunftsgerichtet zu gestalten.

Beteiligung von Kindern und Jugendlichen am Beispiel des Multifamilientrainings

Jutta Dietrich

Multifamilientraining ist ein Angebot für die ganze Familie. Unabhängig von der Zentrierung auf den sogenannten „Symptomträger“ werden Eltern und Kinder dazu ermutigt, sich als Familie mit ihren Themen auseinanderzusetzen. Ein besonderes Augenmerk wird dabei natürlich auch auf die Perspektive der Kinder und Jugendlichen gelegt. Deren Sichtweisen, Ideen, Kritik, Anregungen und Fähigkeiten sind wichtige Bausteine im Prozess des Trainings.

Durch die Einbeziehung der Kinder und Jugendlichen können neue Sichtweisen bei den Eltern entstehen. Udenkbar gewordene Veränderungen können gemeinsam entwickelt und ausprobiert werden. Oftmals sind es gerade die Wahrnehmungen, Anregungen und Ideen anderer beteiligter Kinder und deren Eltern, die ermutigen, erste Schritte der Veränderung zu gehen. Das Training bietet die Möglichkeit, in konkreten Situationen unter Mithilfe der Kinder und Eltern alternative Kommunikations- und Verhaltensmuster auszuprobieren und zu reflektieren.

Dabei können in gemeinsamen, angeleiteten Übungen Positionen und Rollen in den Familien geklärt und neu aufgestellt werden. Die Auseinandersetzung mit anderen Familien lädt dazu ein, eigene Haltungen zu überprüfen, das eigene Verhalten zu hinterfragen und die elterliche Präsenz in der Familie wieder zu stärken.

Kinder und Jugendliche erleben sich durch ihre Beteiligung im therapeutischen Prozess in ihrem Selbstwertgefühl und in ihrer Selbstwahrnehmung gestärkt. Ihre Bedürfnisse und Interessen werden ernst genommen und steigern so das Gefühl der Selbstwirksamkeit sowohl bei den Kindern als auch bei Familien in ihrer Ganzheit. Gemeinsam können realistische Ziele formuliert und umgesetzt werden.

Die Kinder sind Unterstützer ihrer eigenen Eltern, aber auch der anderen Familien.

Gerade im Hinblick auf Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an der Ausgestaltung von Veränderungsprozessen kann MFT dementsprechend als „Musterbeispiel“ dienen. Eltern und ihre Kinder werden als Experten für Lösungen angesprochen, ihr Mut zum Einlassen auf offene Prozesse wird unterstützt und führt zu oft überraschenden Entwicklungen.

Die folgende beispielhafte Beschreibung des Entwicklungsprozesses einer Mutter (Frau X.) und ihres Sohnes (Y.) im Verlauf der Teilnahme am Multifamilientraining macht dies anschaulich.

Im Rahmen von Beratungen in der Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern, sowie des Regionalen Familiendienst der Stadt Ludwigshafen hat Frau X. die Empfehlung für die Teilnahme am Multifamilientraining erhalten. Nach einem Schnuppertermin meldet sich Fr. X. mit Y. verbindlich zum Training an.

In einem ersten Gespräch bittet Fr. X. um Unterstützung in der Beziehung zu ihrem Sohn. Sie berichtet über einen sehr schwierigen Umgang mit Y. Es fänden beidseitig gewalttätige Auseinandersetzungen statt, Y. halte sich nicht an Regeln und wolle der „Chef und Bestimmer“ zu Hause sein. Y. werte die Mutter ständig in ihrer Rolle als Mutter ab, beleidige und beschimpfe sie. Bei Konflikten laufe er weg oder beschädige Dinge. Streitereien endeten regelmäßig in lauten Diskussionen.

Die 42-jährige Frau X. lebt mit ihrem 11 Jahre alten Sohn alleine. Sie arbeitet zu Beginn des Trainings Vollzeit als Bürokauffrau, in der Folgezeit reduziert sie auf 30 Stunden. Zum Zeitpunkt der Anmeldung bestehen keine Kontakte zum leiblichen Vater, weil die Mutter einen negativen Einfluss befürchtet und der Vater lange nichts von seinem Sohn habe wissen wollen. Im späteren Verlauf des Trainings kommt es

zu Besuchen und regelmäßigen Kontakten zum Vater. Die Beziehung der Eltern sei von Gewalt gegen die Mutter geprägt gewesen. Der Kindsvater habe sie sehr unterdrückt und abgewertet. Fr. X. lebt eher isoliert, habe nur wenig Freunde und Bekannte, sie „lebe nur für Y. und die Arbeit“, fühle sich hilflos und unsicher in ihrem Erziehungsverhalten, sei oft müde und erschöpft.

F. X. hat wenig Kontakt zu den eigenen Eltern, weil diese sich in Erziehungsfragen einmischen würden, sie vor dem Kind in Frage stellten und ihre Erziehungstechniken abwerten bzw. nicht ernstnehmen würden. Fr. X. fühlt sich von ihren Eltern nicht unterstützt. Sie habe kein Selbstvertrauen und leide unter Panikattacken. Sie fühle sich als Versagerin und schlechte Mutter.

Y. hat die Waldorfgrundschule besucht und ist auf ein Regelgymnasium gewechselt. Fr. X. mache sich deswegen sehr viele Sorgen und befürchtet, Y. könne dort seine Noten nicht halten. Sie kontrolliere ihn stark aus Angst, er mache etwas verkehrt. Es falle ihr schwer, mit den Lehrerinnen und Lehrern zu kooperieren, weil sie sich minderwertig fühle und nicht selbstbewusst genug auftreten könne. In ihrer Herkunftsfamilie gäbe es viele Akademiker, nur sie habe nicht studiert. Ihre Eltern hätten ihr beigebracht, bestimmten Titeln und Berufsgraden gegenüber „zurückhaltend und ehrfurchtsvoll“ zu sein. Das mache es hier heute sehr schwer, angstfrei in Gespräche, insbesondere an Schulen oder Ämtern, zu gehen.

Y. ist ein intelligenter Junge mit schnellem Auffassungsvermögen. Er sieht sich selbst als gleichberechtigten Partner seiner Mutter und fordert dies auch immer wieder ein. Er zeige sich sehr dominant und wisse sich durchzusetzen. Er akzeptiere nur wenige Regeln und versuche Grenzen und Strukturen ständig neu auszuhandeln und zu diskutieren. Ein „Nein“ der Mutter habe er nie ohne Streit hingenommen.

Ziele für das MFT-Training

Im Überweisungsgespräch zwischen Mutter, Sohn, Trainerin und Mitarbeiterin des Regionalen Familiendienstes benennt die Mutter folgende Ziele:

1. Ich will loslassen lernen, d.h. Y. nicht mehr so viel kontrollieren.
2. Im Austausch mit anderen Familien möchte ich lernen, meine Rolle als Mutter zu reflektieren und vergleichen, wie andere Familien mit ähnlichen Problemen umgehen.
3. Ich möchte lernen, Eskalationen zu vermeiden und mich bei Konflikten angemessen durchzusetzen.

Von Y. benannte Ziele:

1. Ich will mich selbst um meine Hausaufgaben und Schulsachen kümmern.
2. Ich will mich um meine Freizeitaktivitäten selbst kümmern und am Wochenende Vorschläge unterbreiten.
3. Ich möchte gerne über bestimmte Dinge im Alltag selbst bestimmen und entscheiden dürfen.

Auf der Grundlage dieser pragmatisch und alltagsbezogen formulierten Ziele und der wahrgenommenen und thematisierten Muster innerhalb der Familie werden darüber hinaus Ziele und entsprechende Zugangsmöglichkeiten im Rahmen des MFT formuliert:

- Einladung zur Bearbeitung der Kommunikations- und Beziehungsmuster zwischen Frau X. und Y.
- Stärkung der elterlichen Autorität und Präsenz durch das Üben in realen, im Training entstehenden, Konfliktsituationen und deren gemeinsamen Reflektion
- Initiieren von Situationen, in denen Y. lernt, in seiner Kinderrolle zu bleiben und altersadäquates Verhalten positiv wahrzunehmen

- Stärkung der gegenseitigen Wahrnehmung, um Ressourcen erkennbar zu machen und einen Perspektivenwechsel zu ermöglichen.

Methodische Vielfalt und Abwechslungsreichtum stellen grundsätzlich die Basis der Arbeit in der MFT-Gruppe dar. Um das hohe Interesse und das Engagement von Frau X., aber natürlich auch von Y. zu stärken und zu Veränderung einzuladen, greift das MFT auf sehr klare Strukturen und Abläufe, eine Fülle kreativer Übungen und unterschiedliche Formen des Austauschs innerhalb der Familie, in Kleingruppen, in Elterngruppen/Kindergruppen und in der Gesamtgruppe zurück.

Frau X. und Y. erleben in den zehn MFT-Sitzungen einen oft überraschend spielerischen Zugang zu ernsthaften Themen, entwickeln den Mut, sich mit ihren Themen zu zeigen und sich den Anregungen anderer Familien zu öffnen. Gesprächsrunden in Form von „Innenkreis/Außenkreis“, „Klüngelgruppen“ der Mütter, Väter und Kinder, Sitz- und Stehkreise und „Spaziergängen“ führten zu einem intensiven Austausch mit den anderen Familien. Dabei machen Mutter und Sohn auch die wichtige Erfahrung, sich selbst bezogen auf die Themen anderer Familien hilfreich und unterstützend zu erleben. Einzelne Etappen von Veränderungen lassen sich dabei beispielhaft anführen.

Fr. X. nutzt viele Einheiten zum Ausprobieren ihrer elterlichen Haltung und Durchsetzungsfähigkeit.

Fr. X. erarbeitet sich zunehmend Sicherheit in ihrer Rolle als Mutter und Entscheidungsträgerin und lernt, diese einzunehmen.

Über eine Symptomaufstellung zum Thema „Angst vor Schulkontakten“ ist es Fr. X. möglich, in kleinen Schritten den Kontakt zu den LehrerInnen und dem Rektor der Schule aufzubauen und zu halten. Es erfüllt sie mit großem Stolz, erste Gespräche relativ angstfrei geführt zu haben.

Sie ist im Laufe der Trainings zunehmend in der Lage, das Thema „Loslassen“ für sich anzunehmen und

dies ihrem Sohn in Form von Angeboten und „Hausaufgaben“ zu demonstrieren.

Einem Kontakt mit dem Vater steht sie nun positiv gegenüber. Er wird auch als Ressource genutzt, indem Y. dort auch Wochenenden verbringt. In einer der letzten Stunden berichtet Fr. X., dass sie sich sehr darüber gefreut habe, dass sie in einem Konflikt mit Y. die parteiliche Unterstützung des Vaters erhalten habe.

Fr. X. zeigt am Ende ihrer Trainingseinheiten eine reflektiert autonome Haltung gegenüber ihren eigenen Eltern und beschreibt sich damit als sehr befreit. Eine wichtige Regel im MFT lautet: Die Eltern bleiben die ganze Zeit in der Verantwortung gegenüber ihren Kindern. D.h. in Situationen in denen sich Y. weigert mitzuarbeiten, wegrennt oder wütend wird, muss Fr. X. die Situation mit Unterstützung selbst lösen. Dies führt bei ihr zu einer Ermutigung und Stärkung, und zeigt ihr auf diesem Wege auf, wie sie sich durchsetzen kann.

Y. zeigt zu Beginn massiven Widerstand gegen das Training. Es fällt ihm zunächst schwer, zu akzeptieren, in seiner mächtigen Haltung der Mutter gegenüber beschränkt zu werden und dies auch von anderen Eltern vermittelt zu bekommen.

Immer besser gelingt es ihm, konstruktiv mit der Mutter und den anderen Familien zusammenzuarbeiten.

In der Gruppe der Kinder ist er als Ältester einerseits oft unterstützend, andererseits neigt er schnell dazu, auch hier die Führung zu übernehmen. Er ist eine große Bereicherung, weil er eine hohe Motivation zeigt, sich auch mit den Themen der anderen Familien auseinanderzusetzen, Fragen zu stellen oder hilfreiche Anregungen zu geben.

Y. nutzt das MFT als wichtiges Angebot, sich aus den bisherigen Rollenmustern herauszulösen und sich in seiner Kinderrolle anzuerkennen. Während er sich zu Beginn des Trainings noch sehr im Widerstand befunden hat, gewinnt er zunehmend an Kooperationsbereitschaft.

Abschlusssatz von Fr. X.: Ohne das MFT und die Gruppe hätte ich mich nicht so weit entwickeln können. Das Üben in konkreten Situationen aber auch in „Familienübungen“ hat mir sehr geholfen, mich in bestimmten Situationen anders zu verhalten und mich selbst in meiner Rolle als Mutter wahrzunehmen.

Abschlusssatz von Y.: Jetzt läuft es bei uns zu Hause besser. Ich darf bestimmte Dinge alleine entscheiden. Meine Mutter ist in vielen Situationen gelassener. Ich kann die Sorgen meiner Mutter verstehen. Ich schaffe schulische Dinge aber auch gut alleine. Sie lässt mir die Freiheit auch schlechte Noten mit nach Hause bringen zu können.

„Ich muss es jetzt selbst in die Hand nehmen“

Kinder als Experten in der Online-Beratung

Margret Horländer

Wenden Kinder sich an die Online-E-Mail-Beratung, sind sie meistens in dem Alter von 12 oder 13 Jahren. Bereits mit 12 Jahren beginnen die Kinder das Medium Internet zu nutzen, zur Unterhaltung, zur Informationsgewinnung und zur Kommunikation. Man kann also davon ausgehen, dass Kinder das Angebot der E-Mail-Beratung bereits vor dem 14. Lebensjahr, dem definierten Beginn des Jugendalters, nutzen können.

So recherchieren sie auch selbst im Internet, wohin sie sich mit ihren Sorgen und Nöten wenden können. Oft geht dem voraus, dass sie in den Situationen, die sie als sehr belastend erleben, auf sich allein gestellt sind und keinen Ansprechpartner haben. Vielleicht haben sie auch in ihrem familiären oder schulischen Umfeld versucht, ihren Problemen Gehör zu verschaffen und sind dabei gescheitert oder nicht ernst genommen worden.

Es kann aber auch sein, dass sie sich nicht trauen, über Themen zu sprechen, die aus ihrer Sicht „heikel“ oder peinlich sind. Oder es kann der Fall sein, dass es sich um hoch tabuisierte Problemlagen wie z.B. körperliche und/oder sexuelle Gewalt handelt, wo ihnen der Zugang zu den bestehenden Hilfsmöglichkeiten verschlossen ist, meist durch Drohung des Täters, verbunden mit Überzeugungen eigener Verantwortung und Schuld an dem, was ihnen geschehen ist bzw. geschieht.

Somit sind Kinder schon zu Beginn Experten, wenn sie die Hilfe für sich suchen, die sie als passend für ihre Probleme erachten.

So ist die E-Mail-Beratung der erste Schritt aus der Sprachlosigkeit. Im Kontext mit der Beraterin wird zunächst „getestet“, ob man ihr vertrauen kann. Nur allmählich wird über die Misshandlungen „geredet“ und sie können formulieren, was ihnen passiert ist oder immer noch geschieht. So können sie aus der

Geheimhaltung heraustreten und im Dialog mit dem Berater eine andere Sichtweise kennen lernen, eine Sichtweise, die ihnen die Möglichkeit bietet, Barrieren aus Schuld und Scham abzubauen. Dies ermöglicht den Kindern Mut zu fassen, sich vertrauensvollen Personen in ihrer Umgebung anzuvertrauen oder selber Beratungseinrichtungen in ihrer Umgebung aufzusuchen z.B. Beratungsstellen für Kinder und Jugendliche.

Ich möchte dies an einem konkreten Beispiel aus der E-Mail-Beratung verdeutlichen.

Ein 13jähriges Mädchen schreibt im Erstkontakt über „schlechte Gedanken und Gefühle“, die sie belasten. Ihre innere Anspannung führt sie zum Ritzen, zum selbstverletzenden Verhalten. Sie verheimlicht dies in ihrer Familie, vor ihren Freundinnen, vor den Lehrern. In der E-Mail-Beratung werden Suizidgedanken geäußert, das eigene Leben als sinnlos angesehen. Das Mädchen „sendet“ emotionale Notsignale und drängende Hilferufe. Je mehr sie ausprobiert, ob sie mir als Beraterin vertrauen kann (sie „testet“ mich), umso deutlicher schreibt sie über ihre wahre Problematik hinter der zuweilen diffusen Symptomatik. Durch einfühlsames Begleiten und Nachfragen entsteht dann mit mir als Beraterin ein Vertrauensverhältnis. Die Beratung erhält immer mehr Dialogcharakter, so dass das Mädchen sich immer mehr traut, den wahren Grund ihrer Problematik darzustellen und preiszugeben.

Sie erfährt durch ihren Vater sexuelle Gewalt und kann durch seine Drohungen, die Familie zu zerstören, wenn sie darüber spricht, sich niemandem anvertrauen, auch nicht der Mutter, denn der Vater droht, dann die jüngere Schwester zu missbrauchen und sie selber in einem Heim wegzusperren. Dieses Dilemma, aus dem sie keinen Ausweg sieht, führt sie in die absolute Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung.

Als Opfer fühlt sie sich handlungsunfähig und dem Vater als Täter ausgesetzt.

Durch die E-Mail-Beratung erfährt sie nun, dass sie allein durch die Aktivität des Schreibens die ersten Schritte in Richtung Veränderung in Gang setzt. Sie erfährt sich nicht mehr als ohnmächtig der Situation gegenüber sondern als durchaus handlungsfähig. So entlastet sie das Schreiben, in dem sie ihr Problem „be-schreibt“; es erfolgt eine erste Distanzierung und sie kann sich auf eine andere Weise mit ihren traumatischen Erfahrungen auseinander setzen.

Durch diese eigenen Aktivitäten, die ersten Schritte in Richtung einer Problemlösung, fühlt sie sich nicht mehr nur als „passives Opfer“. Die Kommunikation mit mir als Beraterin ermöglicht ihr, meine Sichtweise und Einschätzung ihres Problems kennen zu lernen. Sie macht die Erfahrung, welche Bewertungen eine professionelle Therapeutin vornimmt und lernt eine lösungsorientierte und ressourcenaktivierende Sichtweise kennen, die zu einer Veränderung führen kann.

Dadurch, dass ich als Beraterin dem Mädchen den sexuellen Missbrauch durch den Vater glaube und ihre traumatische Situation begreife, fühlt sie sich von mir verstanden und angenommen. Dies ist eine große Entlastung für sie – sie hat die Geheimhaltung durchbrochen und fühlt sich nicht mehr nur als Opfer.

In der E-Mail-Beratung schauen wir miteinander, wo sie in ihrem häuslichen Umfeld Schutz und Hilfe erfahren kann. Die Drohungen des Vaters werden dahin gehend überprüft, ob sie wirklich eine solche Zerstörung der Familie hervorrufen kann. Der Schutz der kleinen Schwester macht es ihr besonders schwer, sich dem Einfluss des Vaters zu entziehen. Als Beraterin in der E-Mail-Beratung kann ich sie ja nicht vor den Übergriffen des Vaters schützen, sondern muss mit ihr schauen, welche Wege sie gehen kann, um den sexuellen Missbrauch zu beenden. Als Möglichkeit nehmen wir in den Blick, sich doch der Mutter zu offenbaren. Es braucht eine Zeit des Schreibens, des genauen Abwägens, ob sie den Mut dazu hat, bis sie begreift, dass nur sie selbst etwas verändern kann. So entschließt sie sich, es „selbst in

die Hand zu nehmen“, da die Situation zu belastend und unerträglich ist, dass es nur dieses entweder/oder gibt.

Als Beraterin kann ich ihren Mut und ihre Kraft bestärken, sich der Mutter anzuvertrauen, auch gegen ihre Angst, dass ihr vielleicht nicht geglaubt wird. Es folgt in der E-Mail-Beratung eine Zeit, in der sie nicht mehr schreibt und ich in Sorge bin, was jetzt wohl geschieht.

Dann folgt die überraschende Rückmeldung: Sie hat sich ihrer Mutter anvertraut und die Mutter hat ihr sofort geglaubt und Partei für sie ergriffen. Große Erleichterung ist zu spüren. Die Mutter hat den Vater angezeigt und ihn sofort aus der Wohnung verwiesen.

Das Mädchen wird später ihre traumatischen Erfahrungen des sexuellen Missbrauches in der Kinder- und Jugendpsychiatrie aufarbeiten. Dies ist dann auch das Ende der E-Mail-Beratung mit ihr.

Aus diesem Fall wird deutlich, wie Kinder zu Experten ihrer eigenen Problemlage werden, wenn sie sich selbst auf den Weg machen, sich Hilfe und Unterstützung zu holen, wenn sie nicht mehr weiter wissen. Hier bietet die E-Mail-Beratung mit ihrer Niederschwelligkeit und Anonymität die Möglichkeit, das eigene Schicksal in die Hand zu nehmen und nach Veränderungen und Lösungen zu suchen. Es spricht für den Mut der Kinder, dass sie zu sich selbst stehen und ihre Lebenssituation so einschätzen, dass sie selbst handeln müssen, wenn sie innerhalb ihrer Familie keine Unterstützung finden.

Gerade in der Online-Beratung erfolgt Veränderung auf der Basis der Erstinitiative von Kindern und Jugendlichen.

Die Erfahrung der Unterstützung eigener Lösungsschritte und die behutsame Ermutigung, diese zu gehen, stärkt sie im Erleben der eigenen Handlungsfähigkeit. Sie erfahren sich als die Lösungsexperten für ihre eigenen Veränderungswünsche!

Rückblick 2013

Unvermindert hoch blieben die Anmeldungen von Familien auch im Berichtszeitraum 2013. Die Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern (EB) in der schönen, für soziale Zwecke gestifteten Jugendstilvilla, dem Fickeisenstift, ist ein guter und hilfreicher, zentral gelegener Ort für Kinder, Jugendliche und Eltern in krisenbegleiteten Lebensphasen.

Knapp drei Viertel der Familien kommen aus der Stadt Ludwigshafen und ein gutes Viertel ganz überwiegend aus dem Rhein-Pfalz-Kreis und Bad Dürkheim. Der allergrößte Teil der Anmeldungen geht zurück auf die guten Erfahrungen von ehemaligen Klienten, die uns Freunden, Bekannten, Verwandten oder Nachbarn in schwierigen Familiensituationen empfehlen.

Hoch war 2013 mit 34% der Anteil von Familien mit Migrationshintergrund, für die unsere Angebote inzwischen bekannt und nützlich sind und deren Familienkonflikte immer mehr durch die Lebensverhältnisse in ihrer neuen Heimat geprägt werden. Der Anteil Jugendlicher liegt inzwischen nicht mehr weit hinter dem jüngerer Altersgruppen.

Dass 460 der beratenen Familien 2013 Transferleistungen bezogen, macht mehr als nachdenklich.

Fast 25 % der Anmeldungen erfolgten auf Initiative der Regionalen Familiendienste (RFD) beim Jugendamt. Das ist eine sehr hohe Zahl, die wir von keiner anderen Beratungsstelle kennen und gleichzeitig ein neuer Höchstwert.

Die Weiterentwicklung von Angeboten, die durch den RFD genehmigt werden und spezifische Anforderungen der RFD und deren Klientel abdecken, ist weiterhin ein Schwerpunkt in der EB.

Dies betrifft nicht nur die Konsolidierung der Angebote in Aufsuchender Familientherapie (AFT) und Multifamilientraining (MFT), die mit wachsender

Intensität nachgefragt werden, sondern auch unsere Präsenz in den Regionalen Fachkonferenzen.

Das Regionalteam 3 musste ab 2013 den Wegfall einer halben Psychologenstelle verkraften, was zu Mehrbelastungen der Mitarbeiter geführt hat. Nach Innen hin haben wir mit einer Beteiligungsgruppe die Aktualisierung unserer Produkte und Leistungskennzahlen voran gebracht und die Standards für Dokumentation vereinheitlicht.

Aufgrund des Jahresberichtes 2012 hat unser Berufsverband (Bundeskongress für Erziehungsberatung) uns um einen Artikel über die vorbildliche Zusammenarbeit mit dem RFD des Jugendamtes gebeten. Diesen haben wir gemeinsam verfasst und er wird im Wissenschaftlichen Jahrbuch der Erziehungsberatung 2014 erscheinen.

Ebenso hat die führende kinderpsychologische Fachzeitschrift „Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie“ im Berichtsjahr eine ausführliche Darstellung des Ludwigshafener Multifamilientrainings (MFT) veröffentlicht, die gemeinsam von AutorInnen des Regionalen Familiendienst, der Caritas und der städtischer Beratungsstelle verfasst wurde. Dieses Angebot findet bundesweit Beachtung.

Gruppenangebote für Kinder wurden weitergeführt, eine Vielzahl an Kooperationsbeziehungen gepflegt und Überlegungen zu zielführenden Organisationsveränderungen haben sich geklärt.

Die EB und die Jugendförderung sind zwar weiter sehr eigenständige Arbeitsfelder, doch das Miteinander in einem Bereich hat sich bewährt und es gibt gute Beispiele für Synergieeffekte z.B. in MFT, in der Supervision für die Straßensozialarbeit und in Beratungsangeboten für Kinder- und Jugendeinrichtungen.

Die Beratungsteams

Personalstand 01.12.2013

Team 1

Knut Bayer	Diplom-Psychologe (Abteilungsleiter)	
Kirstin Blickensdörfer	Diplom-Sozialpädagogin	
Beate Gibis	Diplom-Sozialpädagogin	
Susanne Hauffe-Reuser	Diplom-Psychologin	
Michael Kurt	Diplom-Pädagoge	
Albert Moosbrugger	Psych.-Techn.-Assistent	
		insgesamt 4,5 PE

Stadtteile

Lu-Mitte	Lu-Süd
Lu-Nord/Hemshof	Lu-West
Stadt Neustadt a.d.W.	Südlicher Teil des Rhein-Pfalz-Kreises

Team 2

Ulrike Beck	Diplom-Psychologin (Abteilungsleiterin)	
Jutta Dietrich	Diplom-Sozialarbeiterin	
Werner Groß-Thoma	Diplom-Psychologe	
Gabriele Matuszczyk	Diplom-Psychologin	
Ali Sener	Diplom-Sozialarbeiter	
		insgesamt 3,8 PE

Stadtteile

Lu-Pfingstweide	Lu-Edigheim
Lu-Oppau	Lu-Friesenheim
Lu-Oggersheim	Lu-Ruchheim
Stadt Frankenthal	

Team 3

Manfred Kunert-Masing	Diplom-Psychologe (Abteilungsleiter)	
Ruth Grefig	Heilpädagogin	
Karl-Peter Kirsch	Diplom-Sozialpädagoge	
Stefan Seepe	Diplom-Psychologe	
		insgesamt 3,25 PE

Stadtteile

Lu-Mundenheim	Lu-Rheingönheim
Lu-Gartenstadt	Lu-Maudach
Nördlicher Teil des Rhein-Pfalz-Kreises	
Landkreis Bad Dürkheim	

Fallübergreifende Aktivitäten

Qualitätssicherung:

Regelmäßige Teamsitzungen, kollegiale Intervision und Fallverteilung sowie Supervision zur Teamentwicklung dienen der Sicherung von Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität der Beratungsarbeit.

Hinzu kommen Fortbildungen für das Gesamtteam, verschiedene Arbeitsgruppen und einzelne Mitarbeiterfortbildungen.

Gesamtteam:

Schulung KibNet-Datenerfassung

Gruppe:

- LAG-Tagung - Traumatisierte Familien in der EB
- Fachtagung: „Kinder in der Stadt“ in Ludwigshafen
- Fachtagung: „Gewalt in sozialen Beziehungen“ in Ludwigshafen
- Bke-Tagung „Balance durch Bewegung“ in Berlin
- Supervision in den Regionalteams
- Kreative Kindertherapie
- AFT-Arbeitsgruppe: AFT als Fachdienstleistung

Individuell:

- Systemische und hypnotherapeutische Konzepte
- Systemische Therapie als Weiterbildungsmaßnahme
- Traumatherapie
- Systemisches Arbeiten mit Kindern

Prävention:

Das wichtige Leistungsfeld neben der Fallarbeit der Beratungsstelle umfasst Projektarbeit, Gruppenarbeit und spezifische Aufgabenschwerpunkte.

- Fallberatungen als insofern erfahrene Fachkräfte § 8a
- ADHS-Elterngruppe (2 x jährlich à 8 Sitzungen)
- Anonyme Fallberatungen in Kindertagesstätten und Jugendeinrichtungen
- Hypnotherapeutische Kindergruppe
- Kindergruppe zur Stärkung der Selbstregulation, soziale Kompetenz
- Fachberatung in Kitas
- Fachberatung LRS für Regionalen Familiendienst
- Fachberatung Straßensozialarbeit
- Gruppenangebot für Eltern der Spielwohnung

Projekte:

- AG AFT (Aufsuchende Familientherapie)
- Projektarbeit „MFT-LU“ (Multi-Familien-Training Ludwigshafen)
- Musikpädagogik (EFRE „Lesen, Erzählen, Spielen“)
- Naturpädagogik Erich-Kästner-Schule (EFRE „Lesen, Erzählen, Spielen“)
- Naturpädagogik Brüder-Grimm-Schule (EFRE „Lesen, Erzählen, Spielen“)
- Kunstpädagogik mit der Grimmburg im Kunstverein (EFRE „Lesen, Erzählen, Spielen“)

Vernetzung und Kooperation:

Über die Einzelarbeit hinaus ist das Zusammenwirken mit anderen sozialen Beratungsdiensten/medizinischen Einrichtungen und Institutionen der Jugendhilfe ein wichtiger Bestandteil der Arbeit insgesamt.

Beispiele dafür sind:

- Kontakte zum Kreisjugendamt (z.B. Leistungsvereinbarung, Beratung bei Trennung/Scheidung)
- Kooperation mit dem Caritas-Zentrum Ludwigshafen, z. B. § 35a, MFT, AFT, gemeinsamer Jahresbericht, Jugendhilfeplanung
- Kooperation mit Jugendamt Ludwigshafen/Familiengericht zum Thema „Ludwigshafener Elternkonsens“
- Netzwerk Kindeswohl des Rhein-Pfalz-Kreises: Kooperationsnetzwerk zum Thema Kinderschutz
- Runder Tisch (Familienbildungseinrichtungen und Beratungsstellen in Ludwigshafen)
- Internationaler Frauentreff
- Jugendförderung
- Soziale Dienste und wirtschaftliche Jugendhilfe, LRS-Begutachtung nach § 35a
- Präsenz im RegFamD Sozialraum Süd, Nord/Mitte
- Kinder- und Jugendpsychiatrie St. Annastift
- Sozialpädiatrisches Zentrum
- Haus des Jugendrechts (JuReLu)
- Ökumenische Fördergemeinschaft

Fachdienstliche Leistungen:

- Erarbeitung von Stellungnahmen zur Beeinträchtigung der seelischen Gesundheit bei Teilleistungsschwächen (§ 35a).
- Fachberatung von Einrichtungen in der Rolle der „insoweit erfahrenen Fachkraft“ zur Erfüllung des Schutzauftrages bei Kindeswohlgefährdung (§ 8a)
- Mitwirkung an der Hilfeplanung in der Regionalen Fachkonferenz (ReFaKo) nach § 36
- Beratungsangebote für Familien in Trennungs- und Scheidungssituationen im Rahmen des „Ludwigshafener Elternkonsens“ (LUKO)

Gremienarbeit:

Mitarbeit in trägerinternen Gremien:

- AG ADHS
- Diagnosepsychologen
- AG Kindertherapie
- AG Lösungsfokussiertes Arbeiten
- AG Statistik
- AG Testdiagnostik
- AG Beteiligungsgruppe (Kennzahlen, Falldokumentation)

Mitarbeit in trägerübergreifenden Gremien:

- AK Gewalt gegen Frauen
- AK Trennung und Scheidung
- LAG-Tagung
- Jugendhilfeausschuss
- MFT-LU-Gruppe
- EFRE
- KoKo Mundenheim-West
- AK externe Qualitätsentwicklung
- AK Jugend, Familie und Soziales (Westend)
- AK Soziale Stadt West
- Kinder- und Jugendpsychiatrisches Forum
- Netzwerkkonferenz „Kindeswohl“, Rhein-Pfalz-Kreis

Öffentlichkeitsarbeit:

- Präsentation EB beim Markt der Möglichkeiten (Heinrich-Pesch-Haus)
- Präsentation EB bei der Einrichtungspräsentation im Rahmen Soziale Stadt West

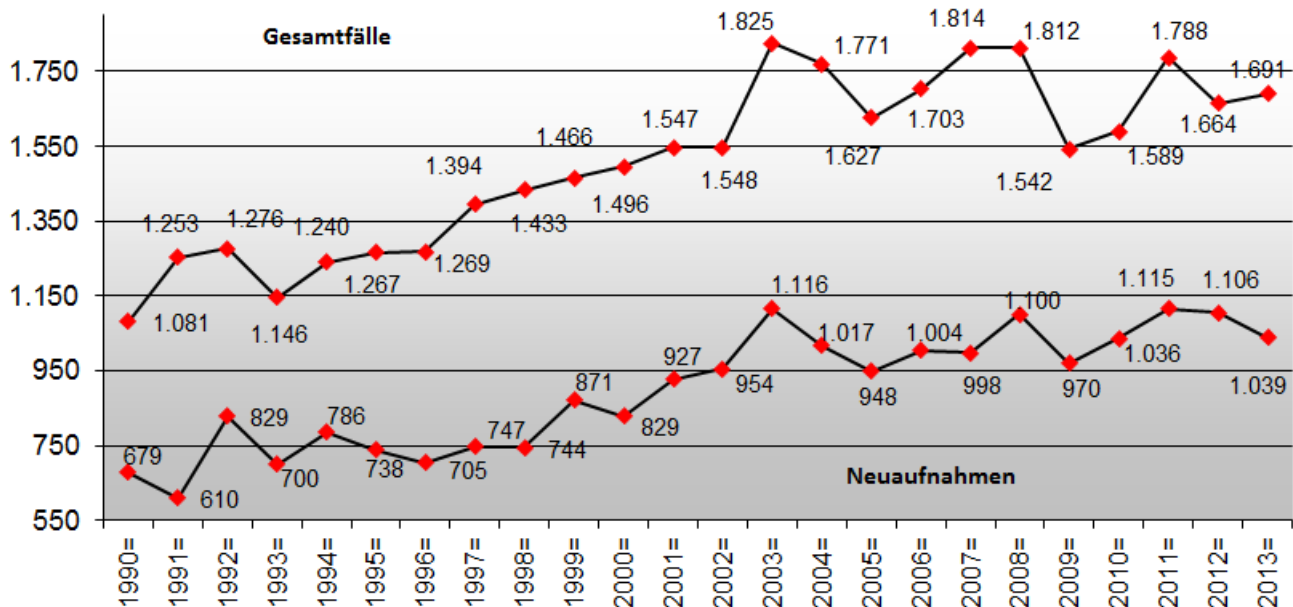
1. Fallzahlen, Alter und Geschlecht

Familien aus Ludwigshafen und Umgebung nutzen die Angebote der Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern der Stadt Ludwigshafen! Die Anmeldezahlen in 2013 belegen, dass Beratung aus der Sicht der Rat suchenden Familien aber auch der überweisenden Einrichtungen

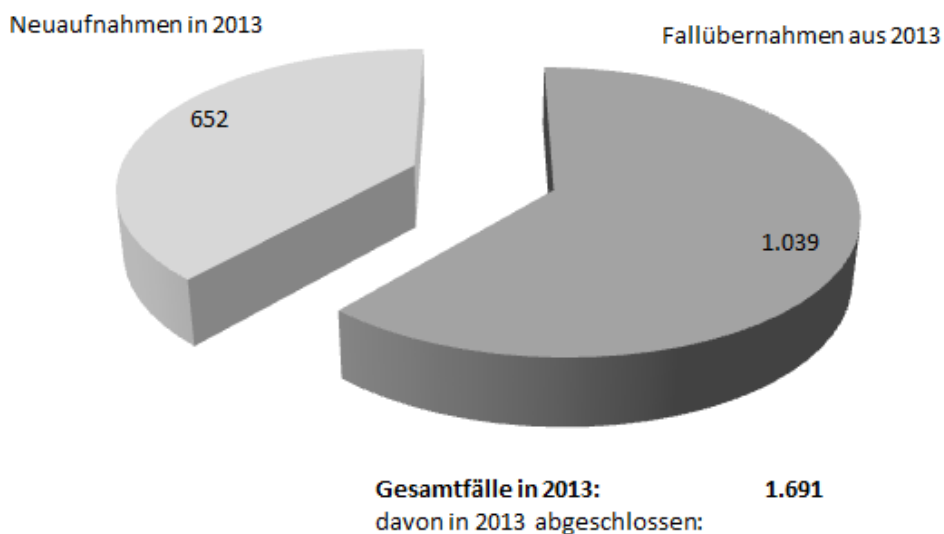
**Erneut über
1 000 Neuanmeldungen in
2013**

einen unverzichtbaren Bestandteil der Jugendhilfe in Ludwigshafen darstellt. Die Mehrzahl der Anmeldungen erfolgt dabei in Eigeninitiative der Familien (unmittelbarer Zugang) und bestätigt die Niederschwelligkeit unseres Angebots.

**Fallentwicklung Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern
Stadt LU / Rhein-Pfalz-Kreis / DÜW / NW / FT**



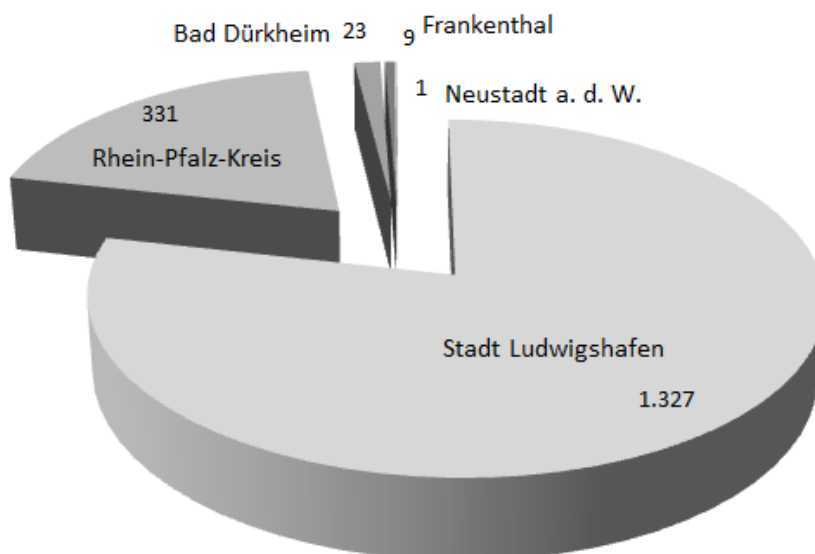
2013 lag dabei die Zahl der **Gesamtfälle mit 1.691**, leicht über der des Vorjahres. **Die Neuanmeldungen (1039)** bewegen sich bereits seit Jahren auf einem stabilen und hohen Niveau.



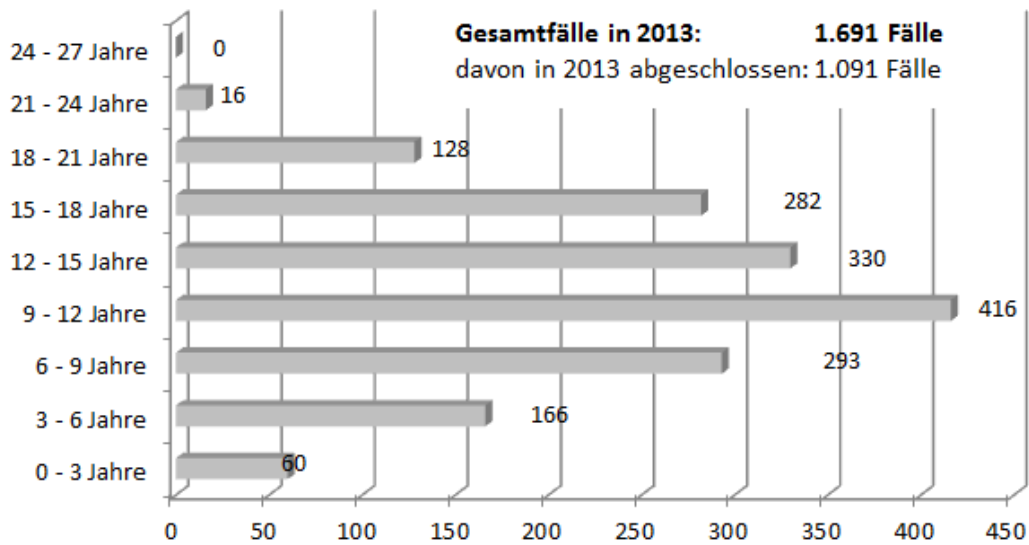
Die Klientel der Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern der Stadt Ludwigshafen wohnt überwiegend im Stadtgebiet Ludwigshafen (etwa 79%).

Familien aus dem Rhein-Pfalz-Kreis nehmen ebenfalls mit einem hohen Anteil von ca. 20% unsere Beratungsangebote wahr.

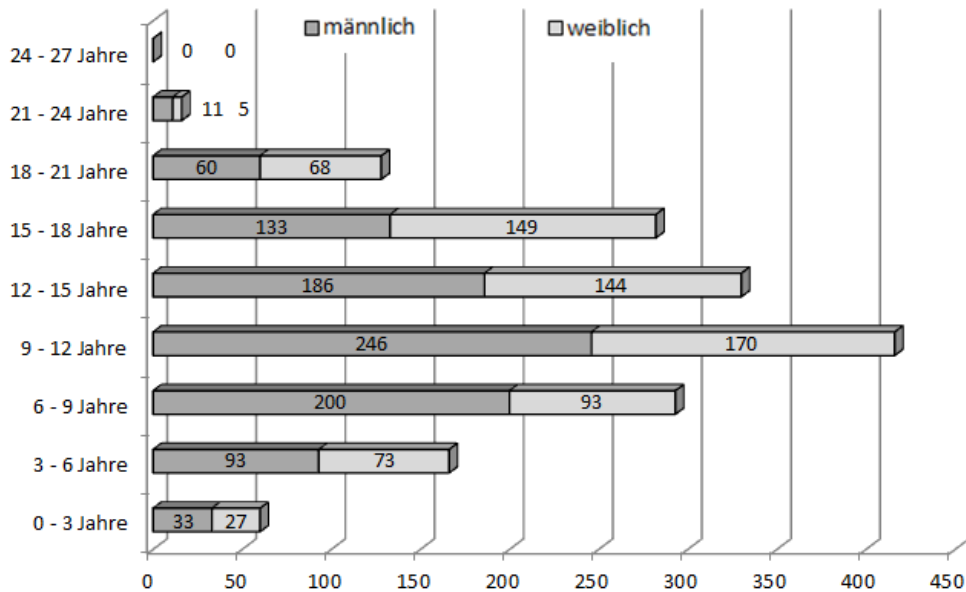
Einzugsgebiete



Altersverteilung



Geschlechterverteilung



Etwa 57% der Anmeldungen beträgt der Anteil von Jungen oder männlichen Jugendlichen. Diese Verteilung entspricht der traditionellen **Geschlechterverteilung** bei den Anmeldungen. Mit dem

Der kritische Übergang zur weiterführenden Schule ist häufiger Anmeldehintergrund

Besuch der weiterführenden Schule gleicht sich das Verhältnis zunehmend an, ab dem 15. Lebensjahr überwiegen weibliche Jugendliche in der Anmeldestatistik.

Das **Durchschnittsalter** beträgt insgesamt 11 Jahre, leichte Unterschiede ergeben sich zwischen Jungen und männlichen Jugendlichen (10,7 Jahre) und Mädchen und weiblichen Jugendlichen (11,4 Jahre). Die meisten Hilfeanliegen werden für den

Altersbereich zwischen 9 und 12 Jahren formuliert, 25% aller Anmeldungen liegen in dieser Altersspanne und unterstreichen erneut die Bedeutung von Grundschule und Übergang zur weiterführenden Schule als biografische Herausforderungen.

2. Herkunftsfamilie und Lebenssituation

Die **familiären Lebensbedingungen** stellen die zentralen Rahmenbedingungen für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen dar. Dabei sind etwa die Familienform, die wirtschaftliche Situation einer Familie und Integrationsaspekte von besonderer Bedeutung.

Die Angebote erreichen auch Familien mit Migrationshintergrund

Der **Migrationshintergrund** ratsuchender Familien wird sowohl über die Nationalität mindestens eines Elternteils als auch über die innerhalb der Familie

gesprochene Sprache erfasst. 2013 entstammte etwas über einem Drittel (34,1%) der Anmeldungen nach dem erstgenannten Kriterium aus Familien mit einem Migrationshintergrund, für Anfragen aus dem Stadtgebiet Ludwigshafen liegt der Anteil noch höher (39%) und ist vergleichbar mit dem entsprechenden Bevölkerungsanteil in Ludwigshafen.

Migrationshintergrund

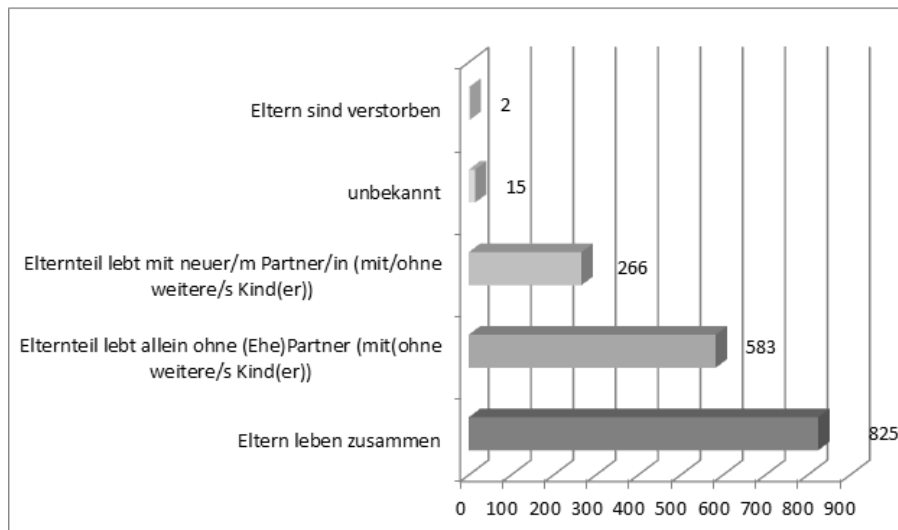
	absolut	Prozent
Elternteil kommt aus dem Ausland	576	34,1 %
Elternteil kommt nicht aus dem Ausland	1.091	64,5 %
Keine Angaben	24	1,4 %
Gesamt	1.691	100,0%

Mehr als die Hälfte der Kinder und Jugendlichen, die 2013 mit ihren Familien beraten wurden, leben nicht mehr in ihrer Ursprungsfamilie. Dagegen wächst etwa ein Drittel mit einem allein erziehenden Elternteil auf, 16 % leben in einer Stieffamilienkonstellation. Dabei hebt sich die Erziehungsberatung mit ihrem niederschweligen Angebot von anderen Hilfen

zur Erziehung (mit deutlich höherer Alleinerziehendenquote) erneut etwas ab. Dennoch lassen die Anmeldezahlen darauf schließen, dass insbesondere von Familien in oder nach Phasen familiärer Veränderung um Hilfestellung gebeten wird.

Familiäre Umbruchsituationen und deren Folgen stehen häufig im Zentrum der Beratung

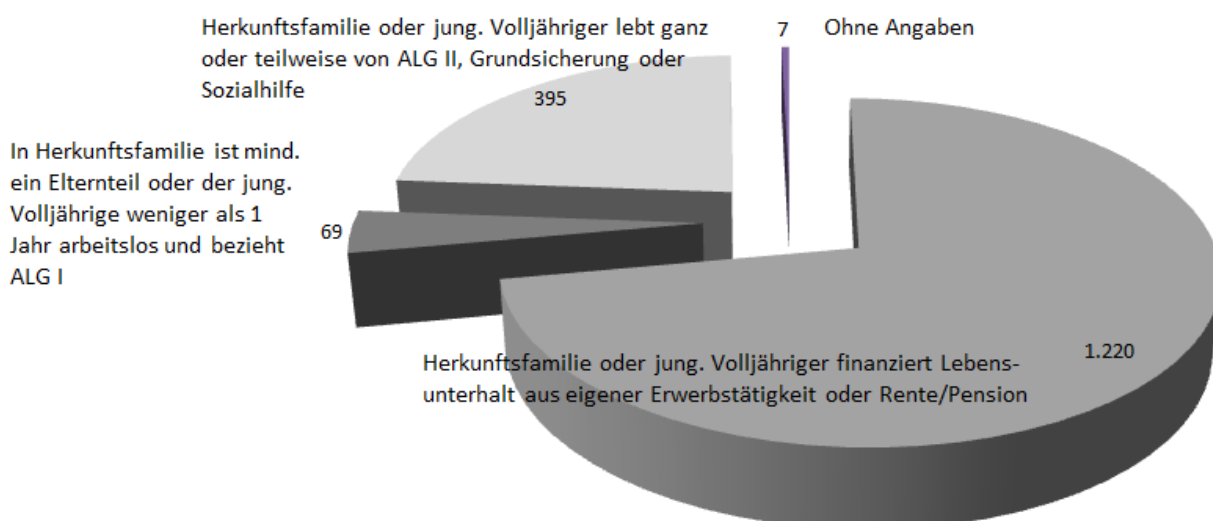
Situation der Herkunftsfamilie



Die Erfassung der **wirtschaftlichen Situation** der Ratsuchenden erfolgt über die Registrierung der Abhängigkeit von Transferleistungen. Hier zeigt sich auch 2013 Ähnliches wie in den Vorjahren: Bei 1.220 der beratenen Familien wurde die Finanzierung des Lebensunterhalts aus eigener Erwerbstätigkeit oder Rente registriert. 27,4 % benannten ihre Abhängig-

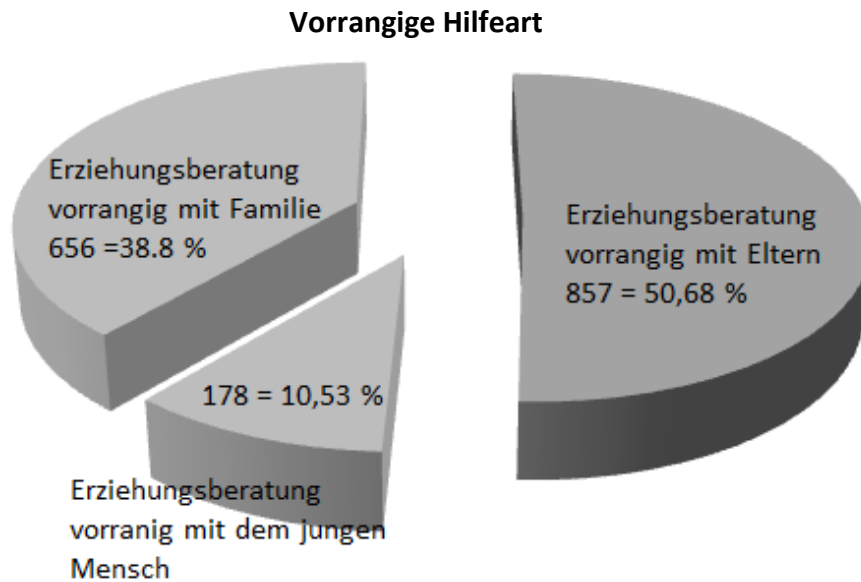
keit von Transferleistungen. Wie bereits in den Vorjahren dürfte dieser Anteil noch deutlich höher liegen, da viele Familien hierzu keine oder nicht zutreffende Angaben machen und damit zu einer Überschätzung des Anteils der wirtschaftlich autonom lebenden Familien beitragen.

Wirtschaftliche Situation der Herkunftsfamilie



Die wirtschaftliche Situation von Familien prägt nachhaltig die Entwicklung der Kinder

3. Beratung: Schwerpunkte, Initiative, Gründe



Erziehungsberatung ist als überwiegend familienorientierte Leistung einzuordnen. Dies findet sich sowohl in der **Art der Hilfe** als auch in den Gründen, die als **Anlässe** für die Inanspruchnahme von Erziehungsberatung benannt wurden, wieder.

Die **Hilfeart** unterscheidet, wer im Laufe des Beratungsprozesses hauptsächlich einbezogen war bzw. in welchen Settings überwiegend Beratung angeboten wurde. 2013 fanden knapp die Hälfte (51%) der Beratungsprozesse vorrangig mit den Eltern statt,

dicht gefolgt von überwiegend durch Familienkontakte geprägten Prozessen. Etwa 10% der Beratung fanden überwiegend mit Kindern, Jugendlichen oder jungen Erwachsenen alleine statt.

Anmeldegründe

Gründe für Hilfgewährung (Mehrfachnennungen möglich)	Summe	Prozent	m	w
schulische / berufliche Probleme des jungen Menschen	654	19,94	440	214
Entwicklungsauffälligkeiten / körperlich-seelische Auffälligkeiten / emotionale Probleme des jungen Menschen	720	21,95	375	345
Belastungen des jungen Menschen durch familiäre Konflikte	626	19,09	307	319
Trennung oder Scheidung der Eltern	427	13,02	229	198
Auffälligkeiten im sozialen Verhalten des jungen Menschen	260	7,93	161	99
eingeschränkte Erziehungskompetenz der Eltern/ Pers.sorgeberechtigten	195	5,95	104	91
Belastungen des jungen Menschen durch Problemlagen der Eltern	276	8,41	145	131
migrationsbedingte Probleme	101	3,08	69	32
Gefährdung des Kindeswohls / Vernachlässigung-Verwahrlosung/unzureichende Förderung / Betreuung / Versorgung des jung. Menschen, Traumatisierung	21	0,63	9	12
Gesamt	3.280	100,00	1.827	1.445

Die Erfassung der benannten **Anmeldegründe** erfolgt über eine vorgegebene Kategorisierung durch Beraterinnen und Berater. Dabei sind Mehrfachnennungen möglich.

Emotionale Probleme und Entwicklungsauffälligkeiten von Kindern und Jugendlichen wurden in diesem Zusammenhang am häufigsten benannt.

Sehr häufig wurden schulische und berufliche Probleme angeführt, fast gleichauf dazu Belastungen durch familiäre Konflikte. An vierter Stelle werden Belastungen durch Trennung/Scheidung der Eltern erfasst. Fasst man diese beiden letzten Kategorien

zusammen, stellen familiäre Konfliktthemen und deren Folgen sogar den häufigsten Hintergrund zur Kontaktaufnahme dar.

Differenziert man die Angaben nach dem Geschlecht

der angemeldeten Kinder, so rücken bei den Jungen schulische und berufliche Probleme stark in den Vordergrund, bei Mädchen dagegen dominieren Entwicklungsauffälligkeiten und emotionale Probleme mit Belastungen durch familiäre

Konflikte die Auflistung der Anmeldegründe.

Emotionale Probleme und Entwicklungsauffälligkeiten stellen die häufigsten Anmeldeanlässe dar

Anregung erfolgte durch (Initiative)	gesamt	in %
junger Mensch selbst	27	1,6
Eltern / Personensorgeberechtigte/r	665	39,3
Kindertageseinrichtung / Schule	11	0,7
3a) Kindertageseinrichtung	27	1,6
3b) Schule	182	10,8
soziale(r) Dienst(e) und andere Institutionen (z. B. JA, ARGE)	385	22,8
Gericht / Staatsanwaltschaft / Polizei	70	4,1
Arzt / Klinik / Gesundheitsamt	181	10,7
ehemalige Klienten / Bekannte	98	5,8
Sonstige	45	2,7
Gesamt	1.691	100,0

Die statistischen Angaben zur „Initiative zur Beratung“ gehen auf die Frage bei der Anmeldung zurück, wer die Kontaktaufnahme empfohlen hat oder auf die Idee kam, den Kontakt herzustellen. Bedenkt man, dass die eigentliche Anmeldung fast ausschließlich von Familienmitgliedern vorgenommen wird, überrascht es nicht, dass auch in 2013 etwa 40% der Ratsuchenden angeben, aufgrund eigener Überlegungen die Initiative ergriffen zu haben. Damit bestätigen sich der hohe Bekanntheitsgrad und das positive Bild, das die Angebote der Beratungsstelle in der Öffentlichkeit prägt.

Deutliche Zunahme der Anregung zur Kontaktaufnahme durch Kooperationspartner der Jugendhilfe

Doch gleichzeitig kommt auch zum Ausdruck, in welcher dichten Vernetzung mit anderen Leistungen der Jugendhilfe, der Bildungsträger und des Gesundheitssystems die Angebote der Beratungsstelle wahrgenommen werden. Mit einem Anteil von über 23% hat die Zahl der Überweisungen durch soziale Dienste, insbesondere durch den Regionalen Familiendienst des Jugendamtes gegenüber dem Vorjahr nochmals deutlich zugenommen! Mit jeweils über 10% kommen Anregungen zur Kontaktaufnahme aus Schulen oder aus dem Gesundheitswesen.

Erziehungsberatung

...ist am Wohl von Kindern und Jugendlichen ausgerichtet.

...unterstützt das Aufwachsen und die Bewältigung von Krisen im familialen Umfeld und der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen.

...ist getragen von einer Vertrauensbeziehung zwischen BeraterInnen und Familien.

...benötigt fachliches Können, aber auch Geduld, Zeit und hohen Respekt vor ratsuchenden Familien und deren Lebenssituationen.

...ist die niederschwelligste und die am meisten in Anspruch genommene Hilfe aller Hilfen zur Erziehung.

Rückblick 2013

Birgit Andreas

Das Jahr 2013 war für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Caritas-Zentrum Ludwigshafen geprägt von strukturellen Veränderungen. Zwei Standorte des Caritas-Zentrums wurden zusammengelegt und stehen seit 2013 gemeinsam in der Ludwigsstraße 67-69 als Anlaufstelle für Menschen in vielerlei Lebenssituationen zur Verfügung. Das neue, große Zentrum befindet sich nun mitten in der Innenstadt von Ludwigshafen, in der Nachbarschaft von zahlreichen Ämtern und Kooperationspartnern. Die gemeinsamen Räumlichkeiten bieten den Vorteil, dass Kunden der Erziehungs-, Ehe- und Lebensberatung zusätzlich die ganze Bandbreite der weiteren Arbeitsfelder des Caritas-Zentrums zur Verfügung steht. Der Gedanke der integrierten Beratung findet in den neuen Räumlichkeiten noch bessere Voraussetzungen, Ratsuchende werden bei Bedarf kurzfristig und unbürokratisch an Beraterinnen und Berater anderer Arbeitsfelder weitergeleitet. Dennoch bringt ein Umzug in ein neues Gebäude nicht nur neue Chancen mit sich, sondern auch eine tiefgreifende Veränderung von Vertrautem und Bewährtem. Kollegen verstärken das Team, die Umgebung ist neu und die gewohnten Abläufe fehlen. Dazu kommt, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihren bisherigen Zentrumsleiter Karl Fischer in den Ruhestand verabschiedet haben und in der Jahresmitte eine neue Leiterin ihren Dienst aufnahm. All diese Veränderungen müssen verarbeitet werden, von manch lieb gewonnenen Gewohnheiten muss sich das Team verabschieden, neue und gut funktionierende Strukturen müssen noch wachsen.

Wichtig war den Mitarbeitenden der Erziehungs-, Ehe- und Lebensberatung bei all der notwendigen Veränderung, dass die Kunden des Caritas-Zentrums weiterhin gut beraten sind und gerne in die Beratungsstelle kommen. Im Jahre 2013 standen Fami-

lien im Mittelpunkt der Jahreskampagne der Caritas. In der Rückschau haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Beratungssituationen insbesondere aus Sicht des Kindes in den Blick genommen. Damit wollen sie den Blick lenken auf die Fähigkeit der Kinder, als Experten für ihre Lebenssituation Lösungsstrategien zu erarbeiten. Mit dieser Haltung zeigen die Beraterinnen und Berater, dass sie Kindern etwas zutrauen und sie ermutigen, eigene Lösungswege für Probleme zu finden. Dabei lernen die Kinder etwas ganz Wesentliches. Sie lernen, dass ihre Meinung gehört wird und dass sie etwas verändern und bewegen können. Das Erleben von Selbstwirksamkeit ermutigt Kinder und stärkt das Selbstvertrauen, das sie so dringend brauchen.

Das Beratungsteam
Personalstand 01.12.2013

Leitung:

Birgit Andreas M.A. Sozialmanagement

Das Beratungsteam

Angela Bandlitz Diplom-Sozialpädagogin

Clemens Reifenberg Diplom-Psychologe

Sabine Buckel Diplom-Psychologin

Angela Ernsting Diplom-Pädagogin

Margret Horländer Gemeindereferentin

Helga Jegler Diplom-Sozialpädagogin, Diplom-Psychologin

Maria-Theresia Maier-Ziegler Diplom-Psychologin

insgesamt 4,15 PE

Honorarkräfte im Bereich Multifamilientraining

Honorarkräfte im Bereich Aufsuchende Familientherapie

Statistik 2013: Fallübergreifende Aktivitäten

Qualitätssicherung

Wöchentlich stattfindende Teamsitzungen im Fachbereich, monatliche kollegiale fachübergreifende Interventionen, die zur Reflexion unserer Arbeit erforderlich sind und regelmäßige Supervisionen begleitet durch einen externen Supervisor dienen der Sicherung von Struktur, Prozess- und Ergebnisqualität unserer Beratungsarbeit.

Hinzu kommen Weiterbildungen einzelner Mitarbeiter/-innen und das Mitwirken an Fachkonferenzen und Strukturprozessen im Caritas-Zentrum mit folgenden Themen:

- Teilnahme an einer Kick-Off Veranstaltung zur Erstellung neuer Leitlinien des Caritasverbandes
- AK Strategieprozess Caritas-Zentrum
- Grundausbildung in MFT
- Schulung aller Mitarbeiter in der Kalenderführung Wilken mit der Möglichkeit der Online-Terminbuchung für Kunden
- Schulung in Excel
- Fortbildung: Systemisches Arbeiten mit herausfordernden Jugendlichen
- Fortbildung zu Psychosomatik und Schmerz
- Fortbildung Kongress Kindertagung 2013
- Vortrag: Trauma als Prozess
- Tagung : Psychische Erkrankungen bei Erwachsenen im Pfalzkrankenhaus Klingenmünster

Prävention

- Vortrag: Einführung in AFT
- Anonyme Fachberatung in Kindertagesstätten
- Beratung bei Kindeswohlgefährdung: Risikoeinschätzung nach § 8a SGB VIII
- Familiengespräche in Kindertagesstätten mit Erzieherinnen und Eltern
- Anleitung von Praktikanten/-innen

Projekte

- Mitwirkung und Gestaltung der Projektgruppe „Multi-familien-training“ mit Familientreffen
- Beteiligung an der virtuellen Beratungsstelle der bke und der Caritas Online-Beratung
- Caritas-Zentrum direkt: Online-Termin-Vereinbarung für Kunden

Vernetzung und Kooperation innerhalb des Caritas-Zentrums:

Der fachliche Austausch mit den anderen Fachbereichen des Caritas-Zentrums ist neben der Beratungsarbeit ein wichtiger Bestandteil unserer Arbeit.

Innerhalb des Caritas-Zentrums fanden statt:

- regelmäßige fachbereichsübergreifende Dienstbesprechungen mit den anderen Fachbereichen des Caritas-Zentrums
- regelmäßige Interventions- und Supervisionsgruppen
- AK's zum Strategieprozess des Caritas-Verbandes und des Caritas-Zentrums

Kooperation mit anderen Institutionen

Das Zusammenwirken mit anderen Beratungsdiensten, medizinischen Einrichtungen, Schulen, Kindertagesstätten und Institutionen der Jugendhilfe ist ein zentraler Schwerpunkt in der Arbeit.

Beispiele dafür sind:

- Aufsuchende Familientherapie und Multifamilientraining in Kooperation mit der Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern der Stadt Ludwigshafen und der Ökumenischen Fördergemeinschaft
- Jugendhilfeplanung für die Stadt Ludwigshafen in Kooperation mit der Städtischen Beratungsstelle (sowie die bereits erwähnte Zusammenarbeit bei Projekten wie AFT und MFT)
- AK Kinder- und Jugendpsychiatrisches Forum
- AK Gewalt in engen sozialen Beziehungen, Stadt Ludwigshafen
- AG Gesprächskreis Trennungs- und Scheidungsberatung, Rhein-Neckar
- AK Gewalt gegen Frauen im Rhein-Pfalz-Kreis
- AK Rat für Kriminalitätsverhütung
- Netzwerk Rhein-Pfalz-Kreis zum Thema Kindeswohl
- Trauernetzwerk Rhein-Neckar
- AK Familienbildung und Familienberatung
- Fach- und Finanzgespräche mit den Gebietskörperschaften der Stadt Ludwigshafen und dem Rhein-Pfalz-Kreis
- Kooperationstreffen mit der Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern der Stadt Ludwigshafen zum Thema: Gemeinsamer Jahresbericht
- Regelmäßige Teilnahme in der Regionalen Fachkonferenz (ReFaKo) des Regionalen Familiendienstes Ludwigshafen nach § 36 SGB VIII
- Erarbeitung von fachlichen Stellungnahmen zur Beeinträchtigung der seelischen Gesundheit bei Teilleistungsschwächen (§ 35a SGB VIII) in Kooperation mit dem Regionalen Familiendienst Ludwigshafen und dem Rhein-Pfalz-Kreis
- Mitgestaltung der Tagung „Familienbildung“ im Heinrich-Pesch-Haus
- Mitgestaltung der Tagung zum Thema: „Vorwurf von Sexuellem Missbrauch in Trennungs- und Scheidungssituationen“
- Strategietreffen mit dem Jobcenter

Gremienarbeit

- Jugendhilfeausschuss
 - Mitglied im JHA der Stadt LU
 - Mitglied im JHA des Rhein-Pfalz-Kreises
- Vertretung in der LIGA der freien Wohlfahrtsverbände in Ludwigshafen
- Vertretung im Dekanatsrat und Dekanatsteam des kath. Dekanats Ludwigshafen
- Beirat ökumenische Fördergemeinschaft
- Regionalkonferenz

Öffentlichkeitsarbeit

- Präsentation des Jahresberichts in unterschiedlichen Gremien
- Mitgestaltung der Projektwoche im Carl-Bosch-Gymnasium
- Podiumsveranstaltung zum Thema „Armut“ im Heinrich-Pesch-Haus
- Einweihungsveranstaltung des Caritaszentrums in den neuen Räumlichkeiten in der Ludwigstraße
- Verabschiedung von Herrn Fischer und Einführung der neuen Caritas-Zentrumsleitung, Frau Andreas

Statistik 2013: Erziehungs-, Ehe- und Lebensberatung (SGB VIII)

1. Fallzahlen

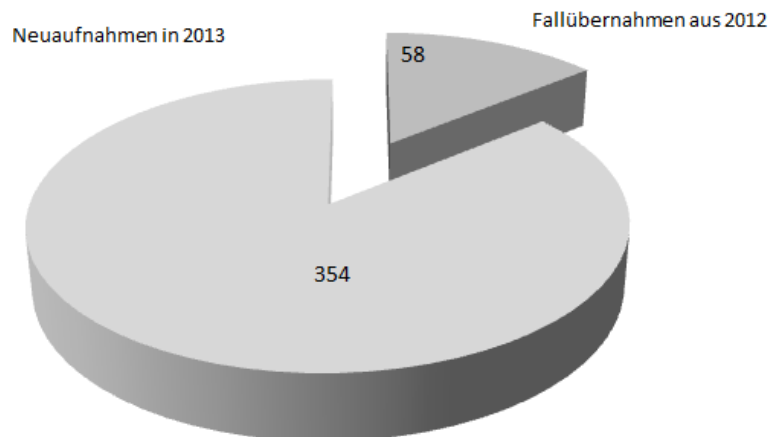
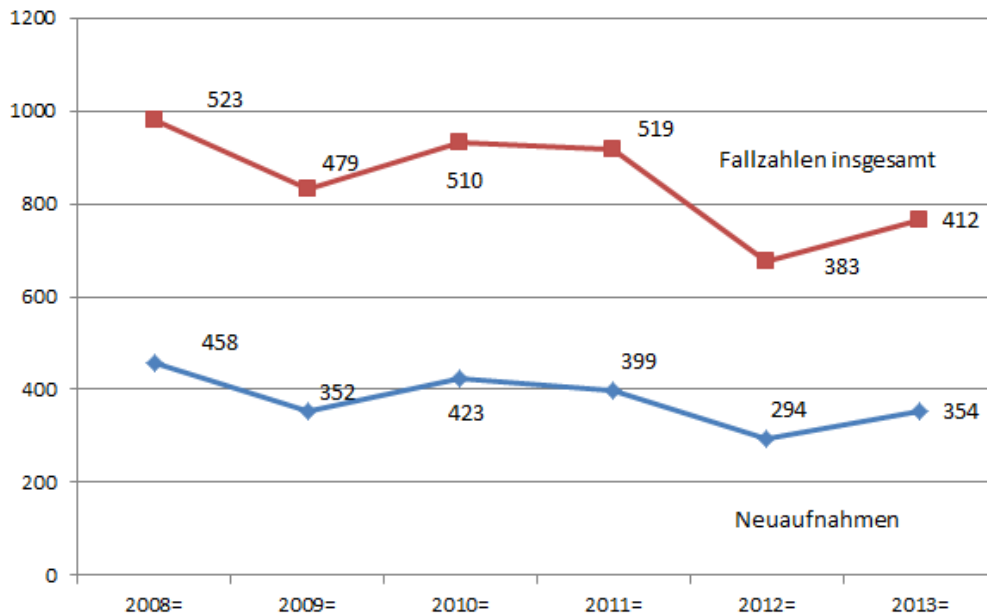
Im Jahr 2013 fanden 412 Kunden den Weg in unsere Einrichtung. Zu den 58 aus dem Jahr 2012 übernommenen kamen 354 Neuaufnahmen hinzu.

Im Jahr 2012 wurden 229 Fälle abgeschlossen.

Leicht ansteigende Fallzahlen

Dieses Ergebnis liegt leicht über den Fallzahlen von 2012.

Fallzahlen insgesamt
Caritas Erziehungsberatungsstelle

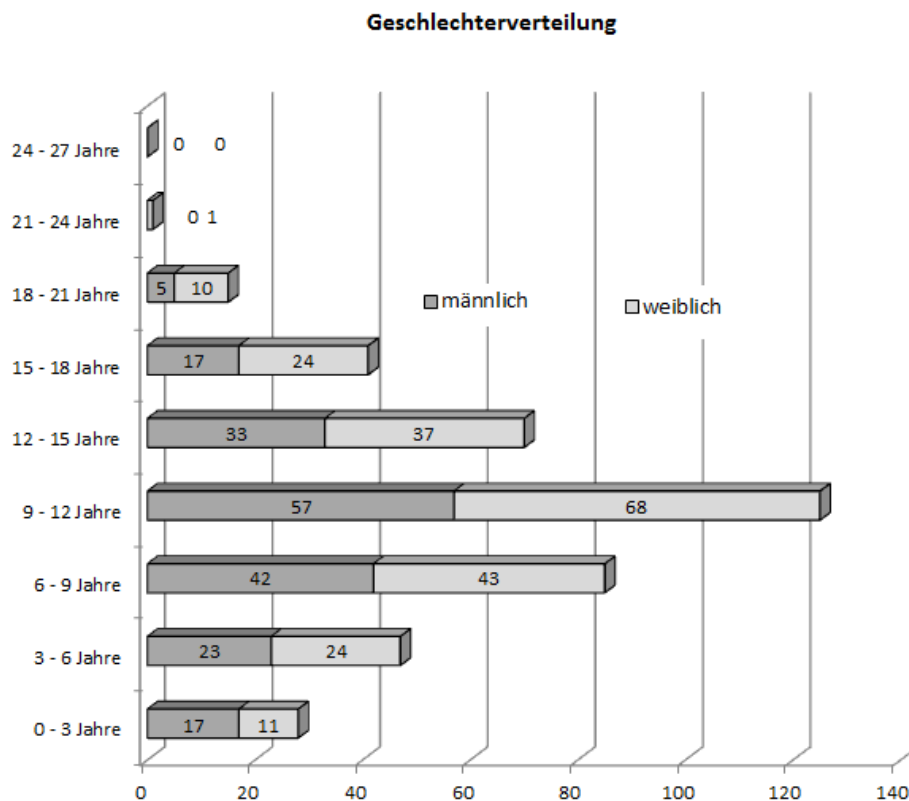
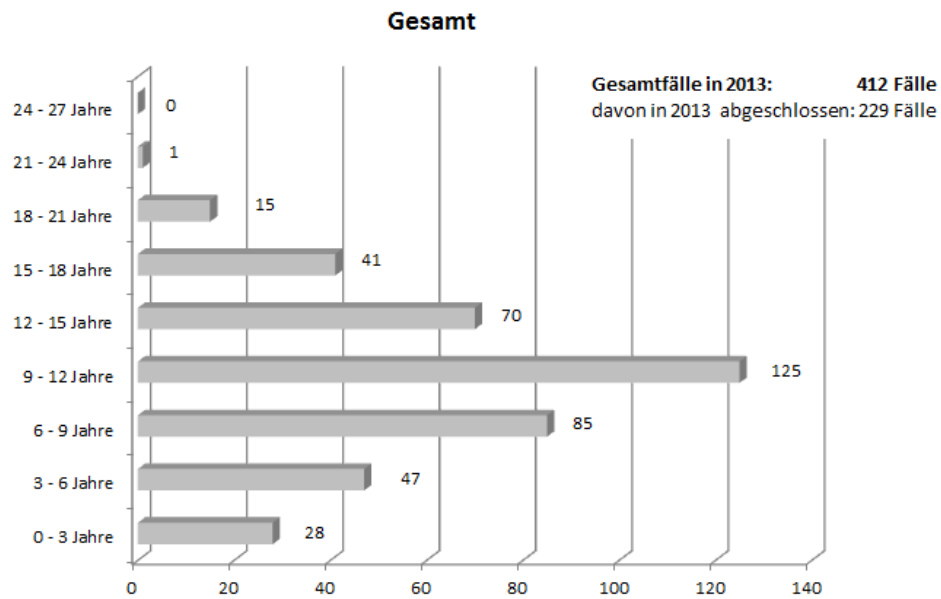


2. Alter und Geschlecht

Das Durchschnittsalter beträgt insgesamt 9,6 Jahre, bei Jungen und männlichen Jugendlichen 9,2 Jahre und bei Mädchen und weiblichen Jugendlichen 10 Jahre. Mit 53 % ist der Anteil der weiblichen Jugendlichen zwar leicht gestiegen, die Verteilung entspricht aber der traditionellen Geschlechterverteilung.

68 % der Hilfeanliegen wurden für die Altersspanne von 6 bis 15 Jahren formuliert, was die Bedeutung der Grundschule und des Übergangs zur weiterführenden Schule unterstreicht.

30 % der Jugendlichen liegen im Alter von 9 - 12 Jahren - in der kritischen Phase des Übergangs in die weiterführende Schule.



3. Lebenssituation des jungen Menschen bei Hilfebeginn

Die Lebenssituation des jungen Menschen, der durch unsere Erziehungsberatung Unterstützung, erfährt, wird anhand der Kategorien: „Migrationshintergrund“, „Situation der Familie

bei Hilfebeginn“ und „wirtschaftliche Situation“ dargestellt.

Migrationshintergrund

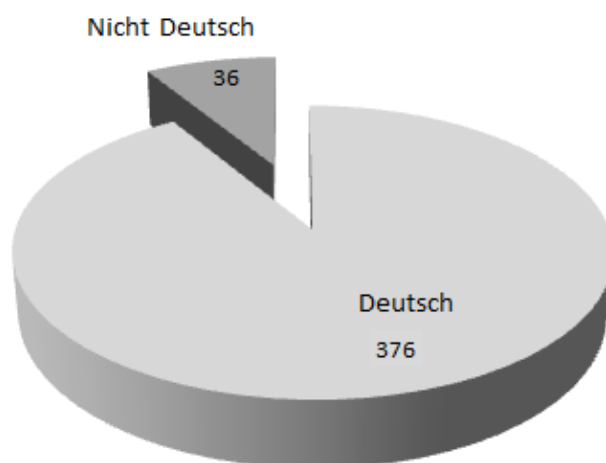
Der Anteil von Beratungsanfragen von Familien mit Migrationshintergrund ist von 129 auf 162 Fälle gestiegen, prozentual von 34% auf 40 %. Dabei beträgt der Anteil ratsuchender Frauen 58 %.

Weiterer Anstieg der ratsuchenden Familien mit Migrationshintergrund

In 9 % der Familien mit Migrationshintergrund wird nicht deutsch gesprochen. Im letzten Jahr waren dies 13 %.

Migrationshintergrund

	absolut	Prozent
Elternteil kommt aus dem Ausland	162	39,3 %
Elternteil kommt nicht aus dem Ausland	250	60,7 %
Gesamt	412	100,0%



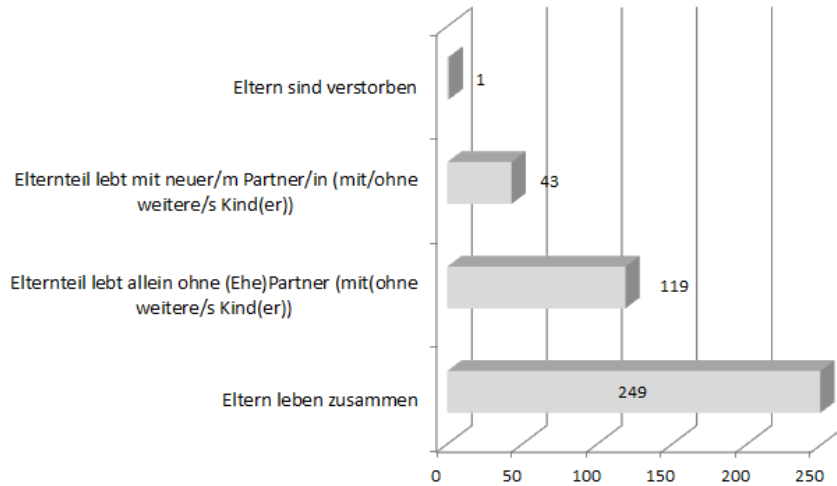
Situation der Herkunftsfamilie bei Hilfebeginn

In 249 Fällen (60%) lebten die leiblichen Eltern der Kinder und Jugendlichen zusammen. In 119 Fällen

39 Prozent der Kinder und Jugendlichen wachsen nicht bei ihren leiblichen Eltern auf.

(29 %) wachsen die Kinder nur mit einem Elternteil auf und in rund 11 % der Fälle mit einem Elternteil und neuem Partner.

Situation der Herkunftsfamilie

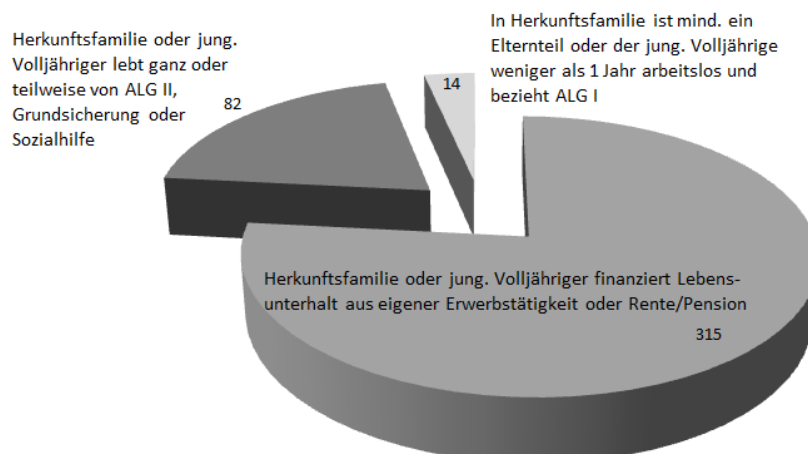


Wirtschaftliche Situation:

In fast 24% der Familien, die die Beratungsstelle aufsuchten, bezieht mind. 1 Person ALG I, ALG II, Grundsicherung oder Sozialhilfe. In Zahlen bedeutet dies ein Anstieg von 79 Fällen in 2012 auf 96 Fälle in 2013.

Der überwiegende Anteil der Eltern finanziert den Lebensunterhalt durch eigene Erwerbstätigkeit

Dennoch liegt der Anteil der Fälle, in denen die Eltern aus eigener Erwerbstätigkeit, Rente oder Pension ihren Lebensunterhalt finanzieren immerhin bei 76 %.

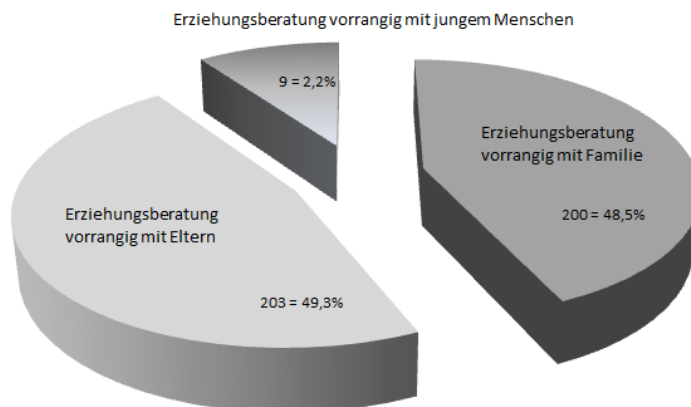


4. Beratung: Schwerpunkt, Initiative, Gründe

Art der Hilfe:

Die Art der Hilfe beschreibt die Leistung der Beratungsstelle je nach dem, ob die Beratung vorrangig mit der Familie, den Eltern oder mit dem jungen Menschen alleine durchgeführt wurde.

In 2013 wurden von insgesamt 412 Fällen 203 Beratungsfälle vorrangig mit den Eltern, 200 Beratungsfälle vorrangig mit der Familie und 9 Fälle vorrangig mit den jungen Menschen durchgeführt.



Initiative zur Beratung

Hier wird die Antwort auf die Frage „Wer gab die Anregung sich an uns zu wenden“ erfasst. Auf Anregung eines Familienmitgliedes kamen 46,6% der jungen Menschen zu uns in die Beratung. Meistens waren es also die Eltern und/oder Sorgeberechtigten, die die Initiative zur Anmeldung ergriffen haben. In 39 Fällen wendeten sich aber auch Kinder und Jugendliche an uns. Schule und Kindertagesstätten gaben in 20 Fällen die Anregung zur Beratung.

Auf Empfehlung der Sozialen Dienste und andere Institutionen kamen 35 Familien zu uns in die Beratungsstelle. Im weiteren Fallverlauf wurde jedoch in weitaus mehr Fällen mit den Sozialen Diensten kooperiert. Auch auf Anregung des Gerichts oder von Ärzten kamen 3 Familien in die Beratungsstelle.

Initiative zur Beratung	absolut	Prozent
Eltern / Personensorgeberechtigte	192	46,6
Internet/Öffentlichkeitsarbeit	42	10,2
Junger Mensch selbst	39	9,5
Soziale Dienste und andere Institutionen	35	8,4
Arzt / Klinik / Gesundheitsamt	33	8,0
Kindertagesstätte und Schule	20	4,9
Ehemalige Klienten / Bekannte	20	4,9
Andere Beratungsstellen	17	4,1
Kirchliche Dienste	6	1,5
Sonstige	5	1,2
Gericht / Staatsanwaltschaft / Polizei	3	0,7
Sonstige	3	0,7
Gesamt	412	100,0

Die Rangfolge der Gründe für die Hilfestellung hat sich in 2013 nicht wesentlich geändert. Die durch familiäre Probleme entstehenden Belastungen sind mit nahezu 30% immer noch die Hauptgründe für die Beratung. Schulische und berufliche Probleme des jungen Menschen wurden

Mit schulischen und beruflichen Problemen des Kindes beschäftigte sich die Beratung in 21% der Fälle

in über 21 % der Fälle genannt. Hier wird meist zunächst die Diagnostik von Leistungsschwächen angefragt. Entwicklungsauffälligkeiten, zu denen auch emotionale Probleme und körperliche-seelische Auffälligkeiten gehören, waren in 16,9 % der Fälle Grund für eine Beratung in unserer Stelle.

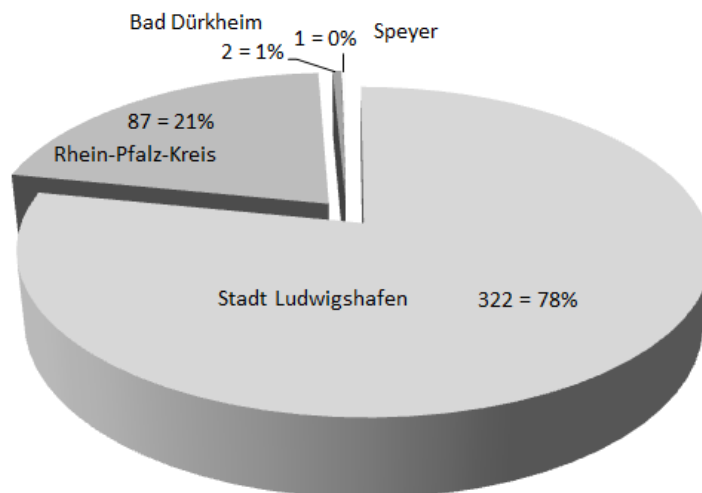
Gründe für Hilfestellung (nach Häufigkeit)*	Summe	Prozent	männlich	weiblich
Belastungen des jungen Menschen durch familiäre Konflikte	268	28,6	136	132
Schulische / berufliche Probleme des jungen Menschen	197	21,1	91	106
Entwicklungsauffälligkeiten / seelische Probleme des jungen Menschen	158	16,9	67	91
Belastungen des jungen Menschen durch Problemlagen der Eltern	123	13,1	64	59
Trennung oder Scheidung der Eltern	97	10,4	51	46
Auffälligkeiten im sozialen Verhalten des jungen Menschen	40	4,3	21	19
Eingeschränkte Erziehungskompetenz der Eltern/Personensorgeberechtigten	37	3,9	18	19
Migrationsbedingte Probleme	14	1,5	7	7
Gefährdung des Kindeswohls (Traumatisierung, Vernachlässigung, Verwahrlosung, Unzureichende Versorgung und Förderung)	2	0,2	0	2
Gesamt	936	100,0	455	481

*) Mehrfachnennungen möglich

5. Bezirke aus denen die jungen Menschen kamen

Fast 79 % der Fälle kommen aus der Stadt Ludwigshafen und 21 % aus dem Rhein-Pfalz-Kreis -

das sind ähnliche Werte wie im Vorjahr (fast 77 % zu 22 %).



6. Caritas-Onlineberatung: Eltern- und Jugendberatung:

30 Klienten haben sich im Jahre 2013 über die Online-Beratung an uns gewendet. Dabei wurden 75 Nachrichten empfangen und versendet. Es besteht hier wieder ein leichter Anstieg der Fallzahlen im Vergleich zu den Jahren 2011 und 2012.

Klienten:	30
Nachrichten gesamt	75
Kontakte gesamt	44

Statistik 2013: Erziehungs-, Ehe- und Lebensberatung (außerhalb SGB VIII)

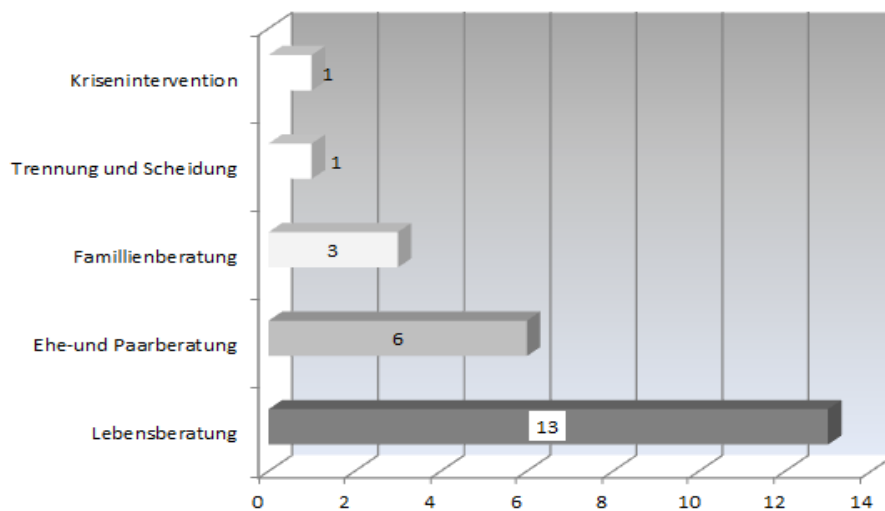
1. Fallzahlen und Beratungsschwerpunkte

Haben 2012 noch 81 Personen ohne minderjährige Kinder unser Beratungsangebot in Anspruch genommen, sind es 2013 nur noch 24. Somit setzt sich weiter der Rückgang der Fallzahlen fort. Der größte Anteil lag in der Lebensberatung mit 13 Fällen; es

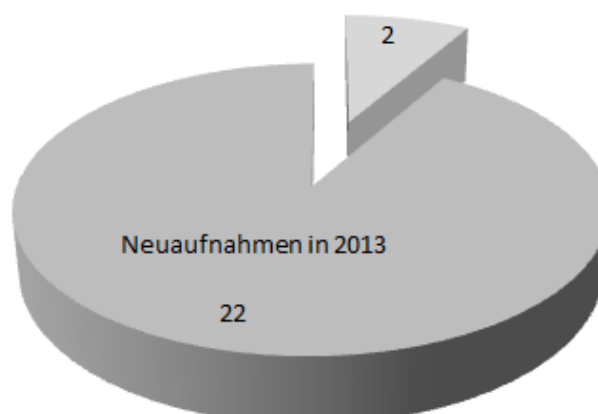
Paare ohne minderjährige Kinder waren in der Beratung rückläufig da unser Beratungsschwerpunkt auf Familien mit minderjährigen Kindern lag.

folgte mit 6 Fällen die Ehe- und Paarberatung und mit 3 Fällen die Familienberatung. Krisenintervention erfolgte in einem Fall und ebenso wurde nur ein Fall in der Trennungs- und Scheidungsberatung als Beratungsangebot genutzt.

Schwerpunkt der Beratung



Fallübernahmen aus 2012



Fälle (Setting)	Absolut	Prozent
Lebensberatung	13	54 %
Paarberatung	6	25 %
Familienberatung	3	13 %
Trennungs- u. Scheidungsberatung	1	4 %
Krisenintervention	1	4 %
Gesamt	24	100 %

2. Gründe für die Hilfgewährung

Probleme in Ehe und Partnerschaft wurden mit 38% benannt (9 Fälle), gefolgt von Problemen mit besonderen Lebensumständen mit 33% (8 Fälle). Dies kann beinhalten, dass z.B. durch den Tod des Partners oder naher Angehöriger oder bei anderen sehr belastenden Ereignissen die Beratung aufgesucht wird.

Hauptgründe bleiben Probleme mit Ehe und Partnerschaft

6 Fälle (25%) nannten Probleme mit der eigenen Gesundheit als Grund, Beratung anzunehmen wie z.B. bei einer lebensbedrohlichen Krankheit. Nur bei einem Fall wurden Probleme im Familiensystem angegeben.

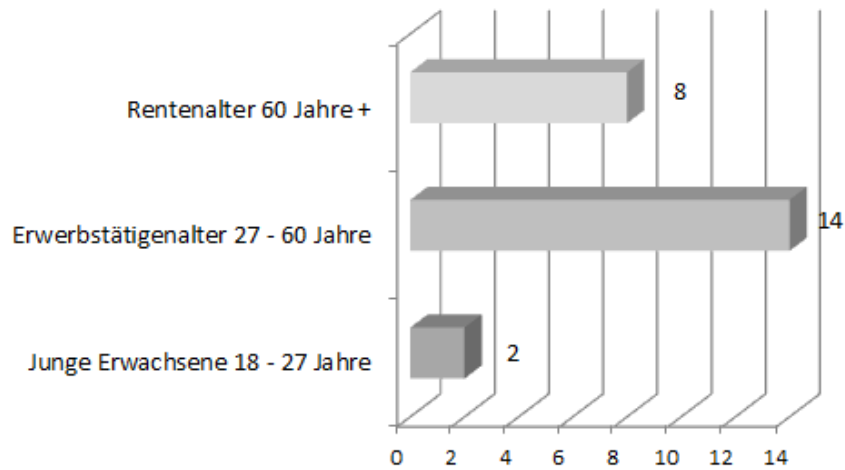
Gründe für Hilfgewährung	Summe	Prozent
Probleme in Ehe und Partnerschaft	9	37,5
Probleme der besonderen Lebensumstände/-erfahrungen	8	33,3
Probleme mit eigener Gesundheit / Erleben / Verhalten	6	25,0
Probleme im Familiensystem	1	4,2
Gesamt	24	100,0

3. Alter und Geschlecht der Klienten

Alle Altersstufen sind in der Lebensberatung vertreten. Am stärksten jedoch die Gruppe der Menschen im „Erwerbstätigenalter“ von 27-60 Jahren.

Die Beratung wird in der Mehrzahl von Frauen genutzt

Dabei haben 19 Frauen und 5 Männer unser Beratungsangebot genutzt. Frauen sind somit stärker vertreten.

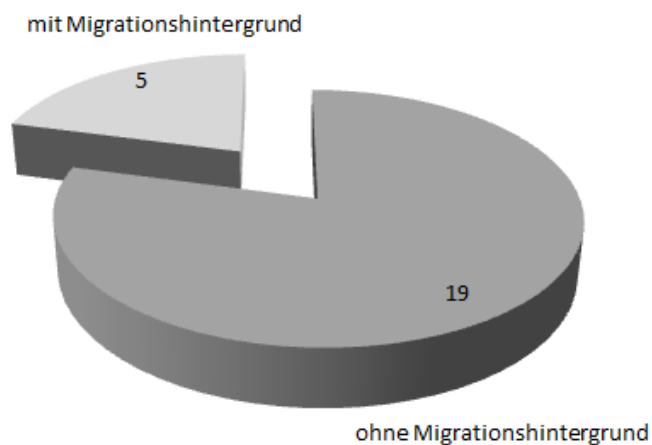


Gesamt: 24 Personen, davon männlich: 5; weiblich: 19

Migrationshintergrund

Von den 24 Fällen hatten nur 5 Personen Migrationshintergrund, das sind 21%, während die restli-

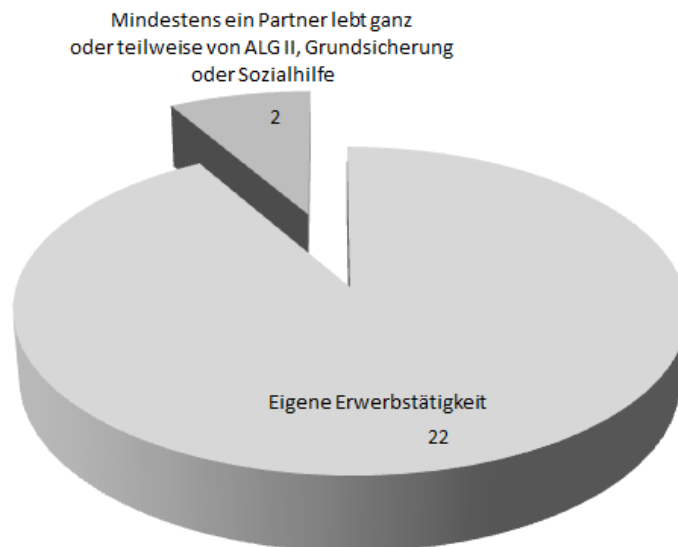
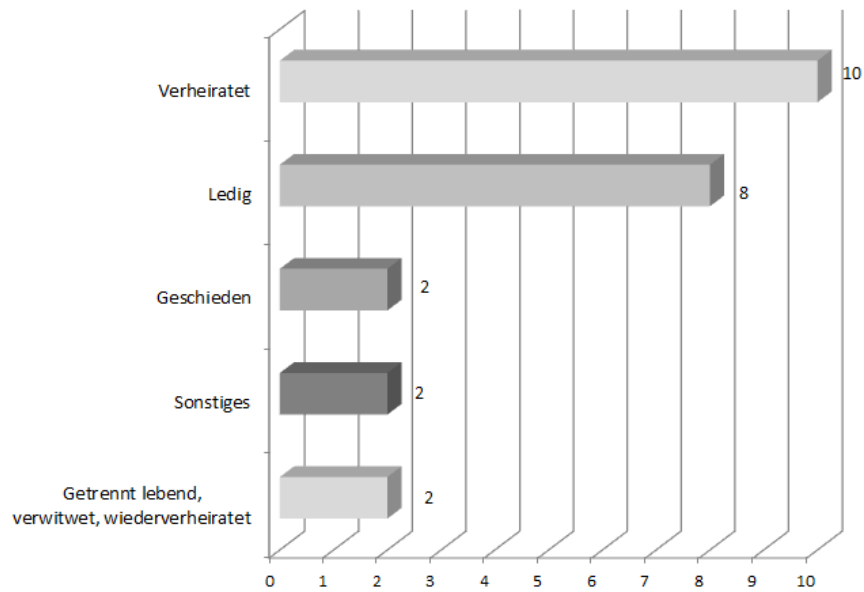
chen 19 Fälle (79%) „ohne Migrationshintergrund“ angegeben hatten.



4. Familienstand und wirtschaftliche Situation der Klienten

Von den 24 Kunden waren 10 verheiratet (42 %) und 8 ledig (33 %). Von den 24 Beratungsfällen außerhalb von SGB VIII konnte der Großteil, nämlich 22 Perso-

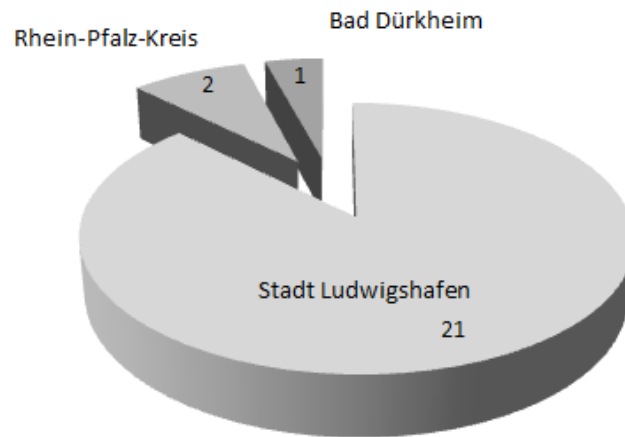
nen, ihren Lebensunterhalt aus eigener Erwerbstätigkeit bestreiten, das sind 92%. 8% gaben an, kürzer oder ganz von ALG I oder II zu leben.



5. Verteilung der Fälle auf Jugendamtsbezirke

88% der Fälle, nämlich 21 Menschen, kamen aus Ludwigshafen in unsere Beratungsstelle, 2 aus dem

Rhein-Pfalz-Kreis (8%) und eine Person (4%) aus Bad Dürkheim



PS -Lose erhalten Sie bei
Ihrer Sparkasse.
Informationen im Internet:
www.ps-sparen.de



Clever sparen und dabei gewinnen.
Mit **PS** – die Lotterie der Sparkasse.
Sparen, gewinnen, Gutes tun – ein Los für alles!

Gut. Seit 1829
 **Sparkasse Vorderpfalz**
Ludwigshafen · Rhein-Pfalz-Kreis · Speyer

PS – die Lotterie der Sparkasse für clevere Köpfe. Mit 5 € sind Sie dabei (4 € werden gespart, 1 € ist Ihr Los-Einsatz)! 12-mal im Jahr teilnehmen und vielleicht 13-mal gewinnen. Bei jeder der 12 Monatsauslosungen winken Geldpreise von insgesamt über 900.000 Euro sowie ein Opel Astra ecoFLEX; bei der jährlichen großen Zusatzauslosung werden schicke Autos, Reisen und viele attraktive Geldgewinne verlost.

Die Teilnahme ist ab 18 Jahren möglich. Spielen kann süchtig machen. Informationen zur Spielsucht, Prävention und Behandlung erhalten Sie unter www.bzga.de und bei jeder Sparkasse. Gewinnchance: Mindestgewinn 1:10 · Hauptgewinn 1:1,9 Mio.